

BERICHTE ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SÄCHSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG

Philologisch-historische Klasse

97. Band · 4. Heft

CARL BROCKELMANN

ABESSINISCHE STUDIEN

1950

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

Br 244



A1515



BERICHTE ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SÄCHSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG

Philologisch-historische Klasse

97. Band · 4. Heft

CARL BROCKELMANN

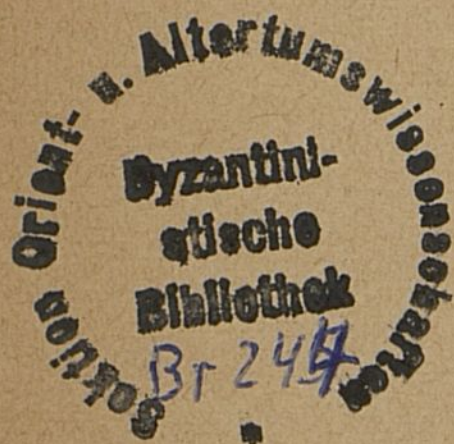
ABESSINISCHE STUDIEN

1950

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN



Vorgelegt in der Sitzung vom 18. Juli 1949
Manuskript eingeliefert am 18. Oktober 1949
Druckfertig erklärt am 30. Juni 1950



Nachgelassene Bibliothek
Carl Brockelmann

Deutscher Akademie-Verlag GmbH., Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 19

Lizenz-Nr. 156 · 7206/49 - 9722/49

Satz und Druck der Buchdruckwerkstätte Gutenberg GmbH

Zweigniederlassung Leipzig · M 316 · Auftrags-Nr. 5136

Bestell- und Verlagsnummer: 2026/97/4

Preis: DM 6.—

I. Kuschitische Lehnwörter in den neuabessinischen Sprachen

Daß die semitischen Sprachen Abessiniens schon in alter Zeit und in immer steigendem Maße in ihrer neueren Entwicklung viele Bestandteile ihres Wortschatzes den Sprachen der älteren Bewohner des Landes, die man in Ermangelung eines einheimischen Namens als kuschitische zu bezeichnen pflegt, verdanken, ist namentlich durch die Untersuchungen von Fr. PRAETORIUS bekannt. Einen erheblichen Teil dieser Gleichungen hatte schon L. REINISCH, der die Kenntnis der nichtsemitischen Sprachen Abessiniens durch seine Sammlungen im Lande am meisten gefördert hat, beobachtet; er wertete sie aber durchweg als Beweise für die Urverwandtschaft des semitischen mit dem hamitischen Sprachstamm. Seine vergleichende Methode war nicht immer einwandfrei, da er sich nur zu oft durch entfernte Anklänge leiten ließ. Es ist das Verdienst von PRAETORIUS, diese Vergleiche kritisch gesichtet zu haben. Dabei ergab sich ihm, daß es sich in den meisten Fällen nicht um Erbwörter der beiden Sprachstämme handelte, sondern um Entlehnungen herüber und hinüber. Während die zahlreichen semitischen Lehnwörter der kuschitischen Sprachen meist mit Sicherheit festgestellt werden können, ist das fremde Gut in den semitischen Sprachen schwerer nachzuweisen, weil unsere Kenntnis des Kuschitischen trotz aller Bemühungen namentlich italienischer und französischer Forscher auch heute noch nicht soweit gediehen ist, daß sich jedes abessinische Wort mit voller Sicherheit der semitischen oder der kuschitischen Schicht zuweisen ließe. Solche Untersuchungen sind aber nicht eine Angelegenheit der abessinischen Philologie allein,

sondern gehen die allgemeine Sprachwissenschaft an, die nicht nur die genealogische Verwandtschaft der Sprachen, sondern auch die durch die Kultur unter ihnen geschaffenen Beziehungen festzustellen hat. Es sollen daher im folgenden eine Reihe von Wörtern namentlich aus den neuabessinischen Sprachen auf ihr Verhältnis zu solchen in den Kuschitensprachen untersucht werden. Dabei sind in erster Linie die Tochttersprachen des Ge'ez, das Tigrē und das Tigrīña, berücksichtigt, die uns durch die Textsammlungen von LITTMANN, KOLMODIN und ROSSINI genauer bekannt geworden sind. Das Amharische, dessen Wortschatz am meisten überfremdet ist, wird meist nicht um seiner selbst willen, sondern nur zum Vergleich herangezogen.

Das gleiche Thema behandelt mit besonderer Berücksichtigung der Entlehnung von Flexionselementen W. LESLAU, *The Influence of Cushitic on the Semitic Languages of Ethiopia, a Problem of Substrat*, Word 1945, 59/82. Während ich diese Arbeit durch die Freundlichkeit des Herrn F. HINTZE, Potsdam, in einer Photokopie benutzen konnte, blieben mir desselben Verfassers *Manuel des la langue Tigrai*, Paris (Publ. de la société linguistique, 1940) sowie *Short Grammar of Tigre*, American Or. Soc. Offprint Series 18 und *Supplementary Observations on Tigre Grammar*, eb. 24, noch unzugänglich. Erst nach vielen Bemühungen ist es mir gelungen, das Buch von M. COHEN, *Essai comparatif sur le vocabulaire et la phonétique chamito-sémitique*, Paris 1947 einzusehen, das, allerdings mehr der Frage der Urverwandtschaft als den Lehnbeziehungen zugewandt ist (s. meine Anzeige in der *Bibliotheca Orientalis*, Leiden 1950).

Die kuschitischen Wörter, die schon in die Ge'ezliteratur Eingang gefunden haben, hat PRAETORIUS in BASS II, 322f., ZDMG 47, 386 erörtert (dazu *gaṣ* „Gesicht“, Cohen Essai Nr. 197). Darunter sind Bezeichnungen für Altersstufen des Menschen wie *'ara-gāwī* „Greis“ ZDMG 47, 393, No. 21, *'ebēr* „alte Frau“ eb. 392, No. 20, für menschliche Tätigkeiten wie *laḥak^ua* „bilden, formen“ (S. 390, No. 14), *derār* „Mahlzeit“ (S. 386, No. 11), aus dem Bereich der Bewaffnung *meg^uenpā* „Köcher“ (S. 391,

No. 17), aus der Tierzucht *makān* „unfruchtbar, güst“ (von der Kuh, S. 390 No. 16), *nōlāwī* „Hirt“, für Terrainbeschaffenheiten wie *qalāy* „Tiefe“ (S. 391, No. 18), *werd* „Breite“ (S. 391, No. 18), aus dem Seewesen *mōgad* „Welle“ (S. 392, No. 19), aber auch Adjektiva, wie *ša'dā* „weiß“ (S. 386, No. 10), *gerūm* „fürchterlich“ (S. 394, No. 23), Verba allgemeiner Bedeutung wie *wē'ela* „den Tag zubringen“, *wē'eya* „brennen“ (BASS II, 323) sogar eine Partikel *yōgī* „vielleicht“ (ZDMG 47, 390, No. 15) und Wortbildungselemente wie die Abstraktendung *nā*, die Endung *ō* für Geräte und Erzeugnisse der Kunstfertigkeit, die amharische Adjektivendung *eñā* und die angehängte Vokativinterjektion *ō* (ZDMG 47, 388, No. 13).

Die im Ge'ez immerhin noch beschränkte Aufnahmefähigkeit für kuschitische Elemente hat sich in den neuabessinischen Sprachen in viel weiterem Umfang entwickelt. Am stärksten ist dieser fremde Einfluß im Amharischen wirksam gewesen. Wenn dessen Wortschatz von dem der semitischen Sprachen Asiens besonders stark abweicht, so ist das zwar z. T. die Folge einer tiefgreifenden Lautentwicklung. Aber PRAETORIUS hat in seinem Buch „Die Amharische Sprache“ noch für viele Wörter semitische Etymologien gesucht, die fremder Herkunft verdächtig sind; diese Erkenntnis hat er selbst später mehrmals ausgesprochen. Im folgenden soll nun der kuschitische Anteil am neuabessinischen Wortschatz etwas genauer betrachtet werden. Da aber auch die kuschitischen Sprachen viele semitische Wörter übernommen haben, ist die Herkunft eines Wortes nicht immer mit Sicherheit zu entscheiden. Nur wo bestimmte Eigentümlichkeiten des Lautstandes diese außer Zweifel setzen oder wo andere Umstände sie sehr wahrscheinlich machen, soll sie im folgenden angenommen werden. PRAETORIUS konnte die meisten seiner Etymologien auf eine Analyse des kuschitischen Grundwortes stützen. Leider ist seither die Kenntnis der kuschitischen Sprachgeschichte noch nicht soweit gefördert, daß sich diese methodisch eigentlich allein gerechtfertigte Forderung überall durchführen ließe.

Wir ordnen die Wörter nach Bedeutungsgruppen, um zu zeigen, auf welchen Lebensgebieten die Semiten in Abessinien fremden Einflüssen besonders zugänglich waren.

Der Mensch, dessen Namen Adam auch die Beğā und die Bilin von den Semiten übernommen haben, wird in seinen verschiedenen Altersstufen wie schon im Ge'ez, so auch im Neuaebessinischen unter dem Einfluß der fremden Frauen mit kuschitischen Wörtern bezeichnet. Das Tigrēwort für den Embryo *henōt* LITTMANN I, 45, 16 findet sich ebenso im Bilin, REINISCH Wb 199 als *hanōt*, chamir *h^uenāt*; dort ist schon das entsprechende Wort des Saho-Afar *zonāwā* nebst dem Verbum *zonāwy* „zeugen, empfangen“ und dies mit dem Ge'ez *zanaya*, *zanawa*, *zamawa* verglichen, die aber ihrer Bedeutung wegen doch sicher fernzuhalten sind. Da nun der Wechsel von *z, s* > *h* im Anlaut dem Galla (PRAETORIUS, Zur Gramm. der Gallaspr. § 29b) wie seinen Verwandten (s. REINISCH, Die Chamirspr. § 46, wo allerdings der erste Beleg als unwahrscheinlich, der zweite als Schallwort auszuscheiden sind) nicht fremd ist, so darf er wohl auch für dieses Wort angenommen werden und dessen kuschitische Herkunft danach als gesichert gelten. Der Zwillling heißt schon im Ge'ez *mantā* und hat die Ableitungen *mantawa* „Zwillinge werfen“, *mentāwē* „Doppelung“ Baralam a. Yew. 68, 10 neben sich. Das Wort findet sich im Tigrē als *mantay* (MUNZ.) pl. *manattīt* LITTM. I, 221, 1, als *mantā* im Tña BASS. 105, und im Amh. Es ist schwerlich mit DILLM. auf die gemeinsemitische Form *tau'am* zurückzuführen. Im Bilin lautet es *mattā* R. 278, im Kemant *matā* ROSSINI 234, im Kaffa *matō* BIEBER, Kaffa II 30. Das Amh. überträgt das Wort auch auf die Verzweigung eines Weges, wie das Kemant *matansā* auf die Zweige eines Baumes. Dies ist wohl mit der Endung *nsā* gebildet, die im Galla (PRAET. § 130) Nomina unitatis, im Kemant dagegen (§ 107) wie im Quara solche der Zugehörigkeit liefert. Selbst das gewöhnliche semitische Wort für männlich, ge'ez *tabā't*, amh. *tabāt*, tē. *tabē'nā* „männliches Vieh“ LITTM. I, 258, 4, *tab'at* „männliches Tier“ eb. 15, tña *tabā'tā* „männlich“, davon *tab'ē* „war unerschrocken“ BASS. 376,

wie *tē. tab'a* D'ABB. 58, ist fremder Herkunft verdächtig. Es ist doch wohl ganz unwahrscheinlich, daß hier dasselbe Wort wie *ar. tabi'a* „folgen“ zugrunde liegt, aus dem *tē. tābā'* „zur Verfügung“ L. I, 163, 15 erst entlehnt scheint, und daß aus der Bedeutung „Gefolgsmann“ sich erst die allgemeinere „Mann“ entwickelt habe. Wenn nun dem bilin *tab* „männlich“ (R. 333), neben dem wohl erst vom Semitischen beeinflussten *tabe'* in den anderen kuschitischen Sprachen Wörter der gleichen Bedeutung mit Liquiden im Anlaut stehen, bed. *raba*, som. und 'afar *lab*, saho *lāb*, im Sidamo *labbā* mit vielen von CERULLI Stud. Etiopici II 210 verzeichneten Varianten, so darf man wohl mit REINISCH, Bed. Sprache II, § 13 annehmen, daß der Dental im Anlaut nur im Bilin erhalten, in den anderen Sprachen aber zur Liquida geworden ist, obwohl seine anderen Beispiele für diesen Vorgang unsicher sind. R. sah allerdings das semitische Wort als die Quelle der kuschitischen an.

Die Bezeichnung für die weibliche Jugend im Tē und im Tña sind beide kuschitischer Herkunft. Das *tē* Wort *šemberēb* „junges Mädchen“ L. III, 65, 83, 11, pl. *šabanreb* eb. 127, 167, 10 neben *šamanreb* eb. 225, 25, M. 19 *šimbrēbet* erweist sich schon durch seinen ganzen Habitus als unsemitisch und dem bilin. *šimbreb* pl. *šuwānrib* R. 324 entlehnt. Aber auch das *tña wašef* ZA 19, 302, 1 hat schon ROSSINI eb. 303 zu saho *wāsif* (R. Sahowb. 374) gestellt und muß wohl, da es im Semitischen keine Verwandten hat, als von dort übernommen gelten.

Auch der Name der ersten Gattin *tē hēmā* L. I, 105, 20, III, 99, 122, 1, 469, 630, 7, pl. *hēmātāt*, L. I, 100, 14, *tña* BASSANO 37 entstammt dem bil. und saho *hēmā* (R. Bil. 194), wo es auch den ersten Gatten bezeichnet. Die Ableitung von *Hēwā* „Eva“ in Skrifter utg. af K. Human. Vetenskaps-Samf. i Uppsala VIII, 6, 1902/3, S. 18 dürfte LITTMANN wohl heute nicht mehr vertreten. LESLAU a. a. O. nennt noch harari *indōč* „Frau“ und „Mutter“ als Lehnwort aus dem Sidamo (CERULLI 233, 238). Es ist aus einem Lallwort weitergebildet, das im Go. als *indā*, Kaf. *inde*, Nuba *indi* vorliegt; es ist verwandt mit dem *endā* und *endē* des

Bil., dem barea *adda*, das ins Tña als *'addē*, nach BASS. 562 *addē* übernommen ist (R. Bed. Wb. 21/2, dessen Ableitung von ge'ez *walādīt* nicht überzeugt). Auch das Wort für „Schwager“ *zamā* im Tē L. I, 137, 13 und Tña BASS. 722 (allgemein cognato) entstammt dem Saho *zámā*, 'afar *dámā*, bil. *jamā* (R. 180, der *tē*, *tña zamāy* angibt, dessen weitere Vergleiche aber abzulehnen sind).

Auch die Bezeichnungen für Stamm und Familie sind im Tē und Tña aus dem Kuschitischen übernommen. Das bil. Wort *ad* und *'ad* ist von den Tē als *'ad* L. I, 162, 31 s. II, 191, nach R. Bil. Wb. 10 bei den Haba *az* (MUNZ. 34), von den Tña als *'addī* BASS. 706 entlehnt. Als verwandt damit betrachtet R. mit Recht das Saho Wort *endā*, das nach Sahowb. 37 nur bei den Irob und Dabrimela in Gebrauch sein soll, das sich aber auch im Bed. Wb. 21 findet; R.'s Vermutung, daß dies für *'edān*, pl. zu *'ed* = Ge'ez *'ed* stehe (Bed. Wb. 21), ist abzuweisen; es ist als *'endā* ins Tña BASS. 535 eingedrungen und wird hier auf das Haus übertragen. Das *tē* Wort für Familie *šewā* L. I, 201, 20, *šewāyt* eb. 7, das als *čawā* „Truppe“ auch in die Ge'ez Chroniksprache eingedrungen ist (s. NÖLDEKE, GGA 1884, 580, GUIDI, Di due framm. Rend. Lincei 1893, p. 12 bei BEGUINOT, La Cronaca abbreviata 36, n. 3, Voc. amh. 853) im Tña *čewā* nur in der Bedeutung „Freier“ BASS. 940, auch vom Kaffičo als *čō'a* „Ratsversammlung“ (BIEBER Kaffa, Wien 1923, II, 87) entlehnt, kann mit dem Ge'ez Wort *šewā* „Gefangenschaft“ der Bedeutung wegen nicht verbunden werden, sondern gehört zu bil. *cibā* (R. 168, der ein sonst nicht bezeugtes *tē šabā'īt* anführt). Es kann aber auch nicht mit R. 177 zu bil. *jibā* „Raubzug“ gestellt werden und erst recht nicht zu den weiteren, von ihm verglichenen Wörtern.

Mehrere Bezeichnungen für Berufe, die zumeist von Eingeborenen ausgeübt sein werden, sind aus deren Sprache von den Semiten übernommen. Das *tē māngōb* „Jäger“ L. III, 102, 126, 2 verrät schon durch die Nebenform *bāngōgāy* eb. 252, 21, daß es im Sprachgefühl nicht fest haftet, also vermutlich fremd ist. Im Bilin entspricht ihm *manjob* R. 271. Dies verknüpft R.

schwerlich mit Recht mit *wānšibā* „Schleuder“, das erst aus dem auch ins Tē und Tña (BASS. 855) übergegangenen amh. *wančef* entlehnt ist; eine ältere, dem ge'ez *mōḍaf* (zu ar. *wāḍafa*) näher stehende Form ist vom Chamir als *mašif*, vom Quara als *mašabā*, vom Kemant als *mušavā* (ROSSINI 233) entlehnt. Ebenso dürfte *tē 'aggartāy* „Elephantenjäger“ L. I, 7, 5, Pl. 'agar L. III 68, 86, 10 dem bil. *aggartā* R. 19 entlehnt sein, das als *agartā* nach R. auch im Tña von Hamāsēn vorkommen soll (nicht bei BASS.). R. führt das bil. Wort auf ge'ez *agarāwī* „Fußgänger“ zurück. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, daß die Eingeborenen den Elephanten meist zu Fuß angriffen; dann wäre das semitische Wort bei ihnen spezialisiert und in dieser Bedeutung wieder von den Semiten zurückentlehnt. Daß es im Tē nicht mehr mit 'egr „Fuß“ etymologisch verknüpft wird, zeigt der durch das *r* bewirkte Übergang des ' zu ' (Grundr. I, 167γ). Der Name des Sängers im *tē wātāy* Pl. *wātōt* L. I, 98, 17 mit dem denominierten *wateyè* „singen“ im Tña (BASS. 665) ist das bil. saho, 'afar *wātā* „Sänger“, dazu galla *wata* „singen“ *wetu* „Gesang“ (R. 363). Schon der dem amh. *wātā* eignende despektierliche Nebensinn des Wortes (G. 600) weist auf fremden Ursprung im Gegensatz zu dem echten Barden *tē šābtāy*. So ist auch das allen kuschitischen Sprachen gemeinsame Wort für den Zauberer und den Werwolf, bil. *baúda*, *bóda*, galla *baúdá*, Cham. sa. 'af. *būdā* (R. 91, ROSSINI, Kemant 174) *kafa būdō* (R. Wb. 22, BIEBER II, 39, 7, 352) auch vom Tña (BASS. 339) und vom Amh. (G. 336) übernommen und im Tē zu *bōzzāy* L. III, 302, 431, 2 umgestaltet. Leicht zu verstehen ist, daß ein Sahowort für den Stammfremden *guānā* ins Tña übernommen ist, ZA 19, 308, 2, BASS. 876. Aber auch das *tē* Wort 'aqqač „Soldaten“ L. I, 164, 11 ist dem bil. *aqaytā* R. 25 entlehnt; es ist auch ins Amh. als *aqēčē* für eine bestimmte Truppe, aber als *aqēt žar* für Handwerker übergegangen; das von R. genannte *tña haqaytā* „Soldat“ kennt BASS. nicht. Die doppelte Bedeutung des Wortes im Amh. beruht vielleicht darauf, daß bil. *aqaytā* eigentlich ein Nom. agentis zu *aq* „genügen“ im Sinne von „leisten“ war. So ist auch das *tē* Wort

karāyī „Heer“ L. I, 164, 10, dem bil. *kráú* R. 228 entlehnt; schwerlich mit Recht setzt R. dies dem ge'ez *serāw* gleich, dem Pl. von *sarwē*, dessen Weiterbildung *sarāwīt* sich schon im Sab. (ZDMG 53, 15) findet. Es dürfte vielmehr zu bed. *kuara* „Räuber“ (R. Wb. 145) und zu bil. *gurgur* (R. 161) „rauben“ gehören; das von R. dazu gestellte *tē* und *tña g^uag^uara* wird weder von MUNZINGER noch von BASS. verzeichnet, das ge'ez *g^uarg^uara* „murren“ hat als ein Mimema mit dem bil. Wort und seinen Verwandten nichts zu tun. So ist auch das *tē hōyrā* „Siegeslied“ L. I, 123, 9, dem bil. *hōryā* R. 201 entlehnt, das im Saho als *hōnrā* erscheint; aber auch *'autē* „Sieg“ L. I, 49, 1, *ta'awata* „siegen“ eb. 48, 25 dürfte ursprünglich im Bil. (R. 60) zuhause sein; in der dort noch angegebenen Bedeutung „Übermacht“ ist *aúta* wohl von einem Reflexiv auf *t* ausgegangen, das ja oft von Nominalstämmen abgeleitet wird (R. Bil.-spr. II § 44); zugrunde liegt bil. *aū* „über etwas sein“ (R. 59), dazu Bil. Kmt. und Quara *awā* „Oberseite“ (Ross. 172) wie im Ch. *ugā*, De. *aguā*. Daß ein Wort für Geisel der Sprache der Unterworfenen entnommen wird, ist nicht auffällig; so ist *tē zehō* L. III, 14, 15, 10 *tña ġehō* ZA 18, 370, 60, BASS. 802, amh. *ġuhō*, *ġihō* G. 697 dem saho *jihō* entlehnt, das im Bil. als *dohō* (R. 100) erscheint. Das *tña ghilā*, *ghilawā* „Sklave, Diener“ BASS. 809, 813 hat schon R. Bil. 148, der *gelyā* und *gelwā* schreibt, zu saho *gilawayto*, Pl. *giláwō* gestellt, das eigentlich den freien Dienstmann im Gegensatz zum Sklaven bedeutet; eine Weiterbildung desselben Stammes liegt im bil. *gulfārā*, galla *garbā*, in Schoa *gurbī* vor. Auch das kuschitische Wort für den Sklaven bil. *ganjīnā* (R. 156, dessen Etymologien schwerlich Stich halten) ist ins Tē als Pl. *gangītā* L. I, 213, 16, III, 26, 36, 11 übergegangen. Daß das amh. *bāryā* wie kmt. und quara *bārā* den Sklaven als Angehörigen des Negerstammes der Barea bezeichnet, ist bekannt.

Auch der Körper¹⁾ und seine Teile wird öfter mit kuschitischen Wörtern bezeichnet. Das *tē garōb* „Leib“ L. I, 73, 17 ist zwar

¹ s. Leslau, Word I 80.

an sich fremder Herkunft nicht verdächtig; die Bildung ist dieselbe wie in *rasōb* „Herde“ L. III, 10, 10, 13, *gabōb* „Schar“ eb. 71, 22, *šayōb* „Besuch“ eb. 147, 207, 5, sie geht wohl auf *qatūl* zurück mit demselben Wechsel von $\bar{u} > \bar{o}$ wie in den Fremdwörtern *sanō* < ge'ez *sanūy* „Montag“ L. I, 95, 8, III, 137, 190, 4, *wadō* < ar. *waḏū* „rituelle Waschung“ L. III, 467, 625, 26, *barōt* < ar. *bārūt* „Pulver“ L. III, 119, 154, 13 300, 427, 3, *sōdān* < ar. *sūdān* III 507, 684, 5. Im Bil. entspricht *gerōb*, *grōb*. Den von NÖLDEKE WZKM IV, 298 abgelehnten Zusammenhang des *tē* Wortes mit ar. *ḡirm* und seinen Verwandten (vgl. LITTMANN, ZA XII, 293 ff.) glaubte PRAETORIUS durch den Nachweis, daß sab. *grb* „Person“ bedeutet (ZDMG 54, 37) zu stützen. Da aber die Vokalisation des sab. Wortes unbekannt ist — man erwartet nach dem Arab. etwa *gīrb* — so ist die Annahme, daß das *tē* *garōb* davon unabhängig und dem Kuschitischen entlehnt, wohl nicht ausgeschlossen.

Das amh. und tña (BASS. 144) *rēsā* „Leiche“ hat schon PRAETORIUS, Gallagr. 52 zu cham. *rižā*, ga. *rēfā* gestellt, ohne die Herkunft der Wörter entscheiden zu wollen; da sie aber im Semitischen sich nicht anknüpfen lassen, wird man sie als kuschitische Lehnwörter betrachten müssen. Auch das *tē* Wort für Seele *ḥernūgat*, im Dialekt der Mänsa *ḥenrōgat* L. III, 264, 362, 8 ist doch wohl nicht von bil. *inkerā*, qu. de. *enkerā* zu trennen, R. 38, das PRAETORIUS, BASS. II, 325 allerdings auf ar. *āhira* „Jenseits“ zurückführen wollte.

Selbst das Wort für Fleisch *šegā*, das sich schon im Ge'ez findet und in allen neuabessinischen Sprachen fortlebt, läßt sich in den anderen semitischen Sprachen nicht nachweisen; DILLMANN verband es mit hebr. aram. *šāgā* „wachsen“, doch läßt sich diese Annahme durch keine semasiologische Analogie stützen. R. bil. 296 hat es schon zu bil. *zegā*, ch. de. qu. *ziyā*, bed. *tū-šā* gestellt, dazu *šiyā* Kemant, ROSSINI 247, ḥamta *šeyā*. Danach hat CERULLI GLECS 1934, 49 das Wort mit Recht für ursprünglich kuschitisch erklärt; wie R. stellt auch C. die kuschitischen Wörter für „Kuh“ sa. af. *sagā* usw. dazu, vielleicht mit Recht, da

das Rind in Abessinien den Fleischbedarf hauptsächlich deckt, (s. auch COHEN, Essai 139, Nr. 279).

Von einzelnen Körperteilen führt das Hirn im Tē den Namen *ḥaṅgal* L. I, 199, 16, das dem bil. *hang^uel* „Hirn“, sa-af. *hangal* „Kopf“ (R. 197) entlehnt ist; wenn R. mit Recht amh. *činqillāt* „Schädel mit Hirn“ (G. 852) dazu gestellt hat, so müßte dessen Anlaut durch eine Kontamination zustande gekommen sein, aber amh. *čanqā* „Schulter“, zu dem R. Bil. 296 bil. *zag*, bed. *sunkā*, sa. af. *sunkū* verglich¹), liegt doch wohl zu weit ab. Ob *tē gergemmat* „Schlund“ L. I, 258, 16, das R. Bil. 161 als *g^uerg^uemā* bucht, während dies vielmehr dem Tña BASS. 872 angehört, mit dem bil. *gurgumā*, agm. *gargum*, mit je verschiedener Dissimilation sa. *durgumā*, af. *gurdumē* durch spontane Lautbildung zusammengehört, wie das lat. *gorges* und seine Verwandten, oder ob es dem Kuschitischen entlehnt ist, wie deutsch Gurgel dem lat. *gurgulio* läßt sich nicht entscheiden. Dagegen ist es wohl sicher, daß der Name für die Haartracht der Bedawiya *ḥalangāy* R. Bed. 117 Bil. 194 mit der Sache selbst ins Tē L. III, 198, 61 aufgenommen ist. Ebenso wird das Sidamo *ereda* „Bart“, galla *arrieda* ins Amh. als *rīz* (G. 131, eig. scopetti „Bürste“) in einer älteren Lautform mit einer bestimmten Barttracht übernommen sein (s. CERULLI, Études I, 60, II, 190). Das *tē* Wort *gerrā* „Rücken“ L. I, 127, 3 ist dem kusch. Ch. *grā*, *egrā* entlehnt, das im Bil. *ingerā*, de. qu. *engiyā*, agm. *angir* (R. 361) die Sproßsilbe durch Dissimilation entfaltet hat.

Dagegen scheint bil. *gaba* „Körperseite“ R. 135 mit seinen Verwandten wie galla *gamā* „Ufer, Seite“ (PRAETORIUS S. 58) bisch. *gebba* (Almk. 272, R. bed. 87) doch wohl erst dem sem. *gabō* (s. M. COHEN, BSL XXIX, 136, s. Essai 121 Nr. 216) entlehnt zu sein, wenn dies auch seine Endung erst kuschitischen Vorbildern verdankt.

Das amh. Wort für Nabelschnur *itibt* (G. 459), das sich als *itib* nach R. bil. 57 auch im Tē finden soll, entstammt dem bil.

¹ COHEN Essai Nr. 256 vergleicht *g. sakama* zu hebr. *š^ekem*, dessen Anlaut durch das Ugar. (Dan. Gl 241) als *ḫ* wie im Sab. erwiesen wird.

etebā, das durch seine Verwandten wie bed. *tēfa* (R. 222) als kusch. erwiesen wird. (COHEN, Essai Nr. 321). Dagegen scheint umgekehrt ge'ez *henbert*, zu dem ALBRIGHT, AJSL XXXIV, 242 äg. *hp'* vergleicht und das er auf *hbr* zurückführt, *tña hemberti* BASS. 39, *tē hemberrā* L. III, 162, 227, 2, amh. *embert*, harari *hambarti* ins Kusch. als kmr. *herbir*, qu. *gumberā*, demb. *gumbrā*, kem. *gumbirā*, *gambarā* (ROSSINI 197), ins Sa. 'Af. als *handub* und weiter ins Galla als *handūrō* und ins Kaffa als *yundō* (R. II 99, BIEBER II, 374, 1) dazu *yunde meje* „Nabelstrang“ BIEBER II, 291, übernommen zu sein¹. Nur von d'ABBADIE bezeugt ist das *tē* Wort *čenqelīt* (nicht *čenqelt* wie bei R.) „Ellbogen“; R. Bil. 341 vergleicht es mit bil. *tankal*, das sich nach ihm auch im Tē finden soll, qu. *tangal*; den Vergleich mit bed. *g^uenhal* hat er Bed. Wb. 98 nicht wiederholt; so ist auch das von ihm herangezogene som. *sohulo* und das galla *jigile* fernzuhalten, da ga. *j* sich sonst nur auf *g*, *d*, *z* (PRAETORIUS § 26a) zurückführen läßt. Schon durch seine Bildung erweist sich *tē genfellē* „Daumen“ L. III, 426, 586, 8 als fremd; die Grundform *g^uendafellē* ist noch bei R. Bil. 154 erhalten, d. h. „dicker Finger“ (sa. 'af. *ferā*, som. *far* „Finger“) aus bil. *gundafillērā* (anders WAJNBERG, Abess. Etym. Rocznik, Or. XIII, 29). Das *tē* und *tña* Wort für „Bein“ *salaf* ist dem Saho (R. W 320) entlehnt. R. Bil. 199 verzeichnet für das Tē und Tña ein Wort *sarbā* „Wade“, das sich weder bei MUNZINGER noch bei BASSANO findet, aber von LESLAU auch für das Gurāguē bezeugt wird; sollte es echt sein, so kann es in der Tat nur dem schon von R. verglichenen sa. 'af. ga. *zarbā* entlehnt sein, das im Bil. zu *harb* geworden ist. Das amh. *g^uelbat* „Knie, Ellbogen“ hat schon R. Bil. 159 zu bil. *girb*, *girib* (auch im Ch. Agm. Qu.), De. *gulbē*, Sa. 'af. *gulub*, som. *jilib*, ga. *jilbā*, bed. *gunbā* (R. Bed. II, 23 Wb 97), kafa *gilbato* R. I, 26, II, 39 gestellt; das Wort ist daher von M. COHEN Mémorial H. Basset, 207 mit Recht für kusch. erklärt (anders Essai Nr. 401). Auch das Wort für „Ferse“, ge'ez *sak^uanā*, *sakōnā*, das DILLMANN sehr wenig ein-

¹) LESLAU a. a. O. hält die Agauwörter für die Quelle der semitischen. s. COHEN, Essai Nr. 123.

leuchtend mit *sakana* „wohnen“ zusammenbrachte, das DIETERICH, Abh. z. sem. Wortforschung 88 als „Spitze“ erklären wollte, das im Tē L. I, 173, 19 als *šekenā*, im Amh. und im Tña (BASS. 201) als *sakōnā* fortlebt, hat R. Bil. 297, Bed. 198 zu bed. *sukenā*, Qu. *sakānā*, Ch. *sokanā*, bil. *zāguānā*, 'af. *duk'ānō* sa. *doḷ'ānā* gestellt. Im Kusch. hat das Wort, das im Tña auch den Huf bezeichnet, eine deutliche Etymologie, da es zu bed. *sak*, sa. *sīg*, galla *zīga* „gehen“ gehört, das selbst in der Bedeutung „fliehen“ ins Ge'ez *sakaya*, tē *sakē* entlehnt ist; es ist ein Nom. ag. mit der Endung *anā*, wie sie im Bil. R. Gr. § 123, im Galla PRAETORIUS § 119b neben dem häufigeren *antā* Bil. § 122, Chamir § 178, Quara § 100 belegt ist.

Von den Bezeichnungen der Körperseiten hat das Tña *šangabāy* für „links“ (BASS. 233) aus dem Bil. Qu. De. *šangab* (R. 326) übernommen, dem agm. *zangab*, Ch. *šagib* entspricht; daß man mit R. weder arab. *šā'm*, noch ge'ez *ḍagām* dazu stellen darf, braucht kaum bemerkt zu werden. Letzteres hat schon DILLMANN richtig zu ar. *ḍağama* „schief sein“ gestellt (Quṭāmī 23, 36, 'adğam Qāli, Amālī II, 271, 8, Ru'ba G. 13, 5, Ma'arrī, Luz. 131, 12, *mutadāğim* Ferazd. 403, 5). Das Synonym *gurā* im Tña, ZA XIX, 303, auch „Linkser“, amh. *gerā* hat schon ROSSINI aus R.s Sahowb 161 nachgewiesen; eine Nebenform *gerāy* bei BASS. 233; im Som. entspricht *gure*, *gurāy*, *gurān* „Linkser“, im Sidamo *gurraččo* „links“, CERULLI, Stud. II, 204. Das tē *hamağāy* „schwach“ L. I, 173, 24 ist aus bil. *hamaj* R. 195 entlehnt. Da aber ar. *hamağ* coll. „Dummköpfe“, b. al-Ḥaṭīb, Ta'r. Bağdād III, 173, 13, Ġazzālī, Iḥyā' I, 62, 20, auch „Geschmeiß von Mücken“ Mufaḍḍ. App. 1, 8, Ġāḥiz, Ḥay. I, 14, 13, Kāšgarī Dīw. I, 79, 2 und *hummağ* „elende“ Abū Dulaf bei Yāqūt GW III, 446, 18 bedeutet, dürfte das bil. Wort doch aus dem Semit. entlehnt sein; das von R. verglichene ge'ez *hamqa* „dumm sein“ ist natürlich fernzuhalten. Das tē *daqbē* „kräftig sein, können“ L. I, 8, 19, das im Semit. ganz allein steht, dürfte dem bil. *daqab* R. 102 entstammen; tē *fadāb* „tapfer“, *faddabē* „sich tapfer zeigen“ L. I, 232, 19 ist dem bed. *fadā* R. 75 in der Akkusativform

fadab (s. R. Bed. II § 74) entlehnt und dann wieder an das Bilin R. 117 weitergegeben. Das für die politische Geschichte Abessiniens bezeichnende Wort *tña* und amh. *šaffata* „sich empören“ findet sich ebenso auch im Bil. R. 317 und würde hier zuhause sein, wenn ROSSINI Kmt. 248 es mit Recht als ein Reflexiv zu bil. *šab*, qu. *sab* (R. 314, der das Wort kaum mit Recht an *jibā* 177 anknüpft) auffaßt. Das ge'ez Wort für „küssen“ *'amḥa* hat PRAETORIUS BASS I, 30 auf ein nicht belegtes Wort **mā'hā* „Bruderschaft“ zurückgeführt; in seinem jetzt bei mir befindlichen Handex. hat er aber schon am Rande bemerkt: *agau!* In der Tat ist es als *yimag* im Kemant (ROSSINI 270), qu. *imag*, demb. *yimag*, kmr. *yemqu*, *emqu*, kmt. *amuḥ* vorhanden und dort wohl als ursprünglich anzusehen.

Aus der materiellen Kultur der Eingeborenen haben die Semiten mehrere Namen für Erzeugnisse des Landes übernommen. So führt R. 317 das bil. Wort für eine grobe Wolldecke *šefat* auch für das Tē und Tña an, obwohl es sich weder bei MUNZ. noch bei BASS. findet. Tē *balamāt* „Lederschurz der Arbeiter“ L. I, 80, 10, 190, 23 stammt aus dem bil. *balamāy* R. 79. Der Name für den Pelzmantel der Schüler *tña* und amh. *dabalō* (BASS. 775, G. 668) bezeichnet als *dabalān* im Tē L. III, 435, 129 (s. IV, 905) ein Festkleid; es entstammt dem bil. *dabbalā* „Schurzfell“ R. 96; das Kmt. unterscheidet zwischen *dabalā* „Pelzkleid“ und *dabalō* „Pelzmantel“ (Ross. 183). R. stellt dazu das sachlich doch stark abweichende bil. *deblā*, qu. *debya*, bar. *dabal* „Leibgurt“ mit *dabbal* „als Leibgurt anlegen“, das er im ge'ez *dabala*, ar. *dabala*, wiederfindet. Das ge'ez Verb findet sich nur als *tadābala* „sich sammeln“ (von einer Truppe) und *madbal* „Versammlung“, ar. *dabala* I. und II. b. Qot. 'Uyūn² III, 204, 1 „einen Bissen (*dubla*) zusammenfassen“; zu *dubla*, dem hebr. *dēbēlā* „Feigenkuchen“ entspricht, gehört das Dem. *dubaila* „Bauchgeschwür“, außer bei den Ärzten wie Ps.-Tābit, *Dahīra* 22, 7 (Isis XIV, 74) auch sonst häufig, Naq. 22, 6, b. Qot. Poes. 294, 9, Muslim (Sтамbul 1332) VIII, 122, 18, *Ġazzālī Iḥyā'* I, 156, 19 usw. Das ar. Wort ist als *debil* „ballen, sammeln“ ins Bed. R. 60 entlehnt, ist

aber von den abess. Wörtern für Kleidungsstücke fernzuhalten. Hier sei noch das *tē* Wort für „Ring“ *fāy* L. III, 322, 466, 8 an gereiht, das wohl dem Bed. R. 85 entlehnt ist. Dazu führt LESLAU, Word I, 79, noch *lekō* „Hosen“ (Gur. aus dem Sidamo), *surrī* dass. (Tē, Tña, Amh. Gur.) aus dem Kusch. und *sifsa* „Armband“ aus dem Somali an.

Zahlreich sind die Bezeichnungen für Waffen und Geräte, die aus den kusch. in die sem. Sprachen übergegangen sind. Schon das häufigste Wort für den krummen Säbel amh. *šotal* G. 218, *tña šetōl* KOLM. Trad. 88, 5, *šūtōl* BASS. 230, *tē šetl* (MUNZ. 20) einmal auch im Pl. *šawātel* in dem späten Ge'ezwerk Maṣḥafa Meštīr, s. DILLM. 388, verrät durch seine Form die Herkunft aus bil. *šotal*, De. Qu. *sotal*, Ch. *šūtil*, sa. *sotal*, ga. *zōdalā*, R. 311, kmt. *šutal* Ross. 253, ebenso wie *g^uaradā* BASS. 872, *tē* Pl. *gerādētāt* L. I, 165, 1, amh. *g^uarādē*, vulg. *gorādē* G. 730 „Säbel aus kmt. *gurādē*, qu. *gārādā* Ross. 200, ebenso wie die lautliche Variante *tña galādō* „kleines Messer“ BASS. 815, KOLM. 128, 5, *tē galōdā* L. I, 17, 25, MUNZ. *gelūdā* aus dem bil. *galudā* sa. af. *galōdā* R. 147. Das ge'ez Wort für Lanze *k^uināt*, var. *k^uenāt*, Pl. *k^uayānew*, *k^ueyānew*, *k^uawānew* Šerša Dengel 61, 18, 20, *tē kōnāt* L. I, 4, 23 (MUNZ. *k^uināt*), *tña k^uenāt* BASS. 628 kann nicht mit DILLMANN zu hebr. *ḥ^anīḇ* und zugleich zu ar. *qanāt* (eig. „Rohr“) gestellt werden, was noch BITTNER, Mehri-Stud. I, 74, COHEN, Essai Nr. 244, für möglich halten; es kann auch wohl nicht, woran PRAETORIUS dachte, zu *kēnāwī* „Handwerker“ gestellt werden, da die Beschränkung seiner Erzeugnisse gerade auf die Lanze, deren Herstellung doch besonders einfach ist, nicht zu verstehen wäre. Man wird darin ein kusch. Wort erkennen müssen, dessen relativ älteste Gestalt im Kaffa *g^uinō* R. 38 erhalten ist; im Bed. *fenā* R. 79 ist der labiovelare Anlaut, wie oft im Bed. durch eine reine Labialis ersetzt, während sich in der Zusammensetzung mit *dabi* „Schaft“ in *kendabi* vor der Labialis des 2. Gliedes durch Dissimilation ein Palatal entwickelt hat, s. R. 143, 58, wo die zu *dabi*, sa. af. som. *dab*, *dabb* verglichenen semit. Wörter fernzuhalten sind. Der Schild führt im Tē denselben Namen wie der Büffel

L. I, 81, 23, 168, 80 *ʿagabā*, auch wenn er aus Rhinoceroshaut hergestellt ist, *ʿagabā ḥarīš* 168, 79. Der Name des Büffels stammt aus Bed. Sa. *ʿagabā* R. 10; dieselbe doppelte Verwendung wie im Tē findet sich auch im bil. *kabgā* R. 211, der es mit Recht als durch Reduplikation aus de. *kewā*, qu. *kuwā*, agm. *kiwā*, kaffa *gaō* entstanden erklärt; die Reduplikation ist in *ʿagabā* wieder durch Dissimilation des Anlautes aufgehoben. Im Amh. *gōš*, wie in kem. Ross. 201, im giang. *gēšā*, ḥamir *ḡušā*, ḥamta *gōš*, som. *hawiyya gensi* ist das einheimische Wort mit dem ar. *ḡāmūs* kontaminiert, wie CERULLI St. III, 75 mit etwas anderer Formulierung annimmt.

Dem Kusch. entstammen auch eine Reihe von Wörtern, die sich auf den Ackerbau beziehen. Schon das geʿez Wort für den Pflug *ʿerf* ist fremder Herkunft (COHEN, Essai Nr. 110). Es kann doch wohl nicht identisch sein mit dem gleichlautenden Wort für den Löffel, mit dem die Communion gereicht wird (als *ōfātā* ins Kaffa entlehnt, R. K. I, 30), das DILLM. 972 richtig zu ar. *ḡarafa* „schöpfen“ gestellt hat. Das Aufreißen des Bodens kann doch wohl nicht als Schöpfen aufgefaßt sein. Im Tē erscheint das Wort als *erbānā* L. III, 29, 27, gerade so wie im bil. *erbana*, *rbana*, Pl. *erfan*, Ch. *erbānā*, *rbānā*, das R. 48 als Nom. ag. zu dem in *arb* „Grab“ vorliegenden Verbalstamm stellt, das aber von dem ins Saho als *qarbe*, *qabre* eingedrungenen sem. Lehnwort zu trennen ist. Ein anderes Wort für die Pflugschar *tē deg^uer* kenne ich nur aus R. Bed. 63, wo es mit bed. *dugure*, *dugre*, sa. *dugre* zusammengestellt wird. Der *tña* Name des eisernen Ringes, mit dem die Ohren (so!) des Pfluges zusammengehalten werden, *kerfes* BASS. 595, das R. Bil. 226 auch als *k^uarfas* für das Tē verzeichnet und als „Schuh der Pflugschar aus Elephantenhaut“ erklärt, weist R. im Bil. als *k^uarbar* nach, während sa. *karfas* und bed. *karfaš* denselben Auslaut wie das sem. Wort zeigen. Auch der Name des Kopfholzes am Joch des Pflugstiers im Tē *q^{er}ōbaʿ* L. III, 477, 638, 7, *tña q^uirābʿāt* BASS. 292 dürfte mit bil. *k^uarab*, „die Seitenspannen am Joch“ R. 226, der dasselbe Wort auch aus dem Tē anführt, identisch sein. Der Name der Tenne *tē wadnā* L. I, 96, 20, III, 45,

66, 4, Pl. *wadannīt* III, 54, 30, zu dem MUNZ. auch das Verbum *wadanē* „dreschen“ verzeichnet, hat schon R. 360 zu bil. *waranā*, ch. *warnā* gestellt, und es muß wohl als aus diesem mit Dissimilation (Grundr. I, 227, h) entlehnt angesehen werden. Wenn im Ge'ez in der Übersetzung von ἀλώς in Par. neben *g^uern* auch *g^uernā* erscheint (DILLM. 1156), so ist diese Form wohl schon einem dem bil. *waranā* entsprechenden Wort angeglichen. Das Wort *g^uern* dagegen, mit dem die Übersetzer auf dasselbe Wort wie das *goren* des Grundtextes gekommen sind, darf man wohl nicht mit R. diesem Wort gleichsetzen, so daß *g* im Kusch. zu *w* geworden wäre, wie das ja allerdings im Galla (PRAETORIUS § 22e) in der Tat zu beobachten ist. Wenn in einem Voc. bei DILLM. *g^uern* durch amh. *eršā* „bebautes Feld“ erklärt wird, so ist das wohl nur als Glosse zu den nicht mehr verstandenen Bibelstellen aufzufassen und nicht als wirklich bezeugtes Wort mit M. COHEN, Études d'Éth. mér. 382 mit bil. *gindi* „Landbesitz“ (R. 154) zu vergleichen. Kaum bezweifeln wird man, daß das *tē* Wort *'erārā* „Holzgestell auf dem Felde zur Bewachung der Saaten“ L. III, 79, 99, 15; 229, 312, 10, *tña* BASS. 494, dem gleichlautenden bil. R. 51 entlehnt ist. R.'s Annahme, daß der Name für diesen Wachturm mit dem bil. Wort *erērā* identisch sei, das aus dem ge'ez *'arārā* (nach R. auch *tē 'arārā*) übernommen die näselnde Sangesweise für Gebete bedeutet, daß das Wort eigentlich auf den Sang der Wächter gehe, ist nicht sehr überzeugend; näher scheint die Ableitung von *ar* „ernten“ zu liegen, Wurzelreduplikationen sind ja in allen kusch. Sprachen häufig und die Dissimilation des anlautenden Vokals nicht auffällig.

Auch das Hauswesen der Eingeborenen hat den Einwanderern eine Anzahl von Lehnwörtern zugeführt. Das ge'ez Wort *dās* „Hütte“ hat DILLM. 1097 mit ar. *dassa* „abscondidit“ zusammengestellt; dies heißt aber ursprünglich „vergraben“ wie Sūra 16, 61, dann „einteenen“ und meist metaphorisch „heimlich zu jem. senden“ b. Sa'd V, 292, 12, Ag.² II, 23, 3, daher *dasīs* „heimlicher Bote“ Ps. Balhī V, 138, 5, RAAD X, 80, 2 und „heimliche Feindschaft“ Ḥamāsa 642, 1, Naq. I, 350, 17; das alles liegt von

dem Sinne des bergenden Schutzes, wie er für das Etymon eines Wortes für Hütte vorauszusetzen wäre, weit ab. Das Wort lebt im Tē als „Brauthütte“ L. I, 118, 9 nach R. auch in der Form *dōs*, wie im Bil. sg. *dōsā* R. 113, Qu. *dāzā*, sa. ‘af. *dās* von *dīs*, so. *dis* „eine Hütte bauen“. Auch das andere Tē Wort für die Brauthütte ‘*itāyō* L. I, 128, 11, III, 35, 47, 10 ist doch wohl dem bil. ‘*ētāro* R. 67 entlehnt, wenn auch für dies eine kusch. Etymologie nicht zur Hand ist. Die kleine Hütte des Feldhüters heißt im Tña *guḡḡī* (BASS. 854), nach R. *goḡī*, amh. *goḡā*, gurague *gōnzā*, entlehnt aus agm. *gujo*, ga. *gojo*, kmt. *goji* (ROSS. 196), kaffa *gādo* R. II, 35, *godo*, BIEBER II, 34, u. s. Ebenso stammt tē ‘*arqay* „Ehebett“ L. I 100, 14, 227, 8, das MUNZ. 33 als *ärkei*, R. als ‘*argāy* verzeichnet, aus dem bil. *argā*, Qu. *arg*. Wenn R. 49 das bil. Wort mit Recht von *arag* „hinaufsteigen“ ableitet und dies als urverwandt mit oder entlehnt von ge‘ez ‘*arga*, tē ‘*argā* (davon tē ‘*ergē* „Dach“ L. I, 206, 6) ansieht, so würde schon der schwankende Stammauslaut im Tē für die Entlehnung sprechen. Nur zufällig klingt das Wort an das ge‘ez ‘*arāt* „Bett“ an, das aber auch nicht mit DILLM. dem ar. ‘*arš* gleichgesetzt werden darf. Das Wort für den Türvorhang tē *kerār*, Pl. *akerrat* L. I, 209, 12 ist dem gleichlautenden Wort im Bil. R. 227, im Bed. R. 147 entlehnt. Der Name der mit Dorngebüsch umwallten Viehhürde, der ar. *zerība*, im tē *kalēb* L. I, 27, 23 (bei R. *kalab*) ist dem bil. *kalab*, Kunama *karēba*, R. 218 entlehnt; zu dem bed. *kalēb* (R. 140) ist auch das zugehörige Verbum *kelīb* „einzäunen“ erhalten. Der Turm heißt im Tña *gembī* KOLM. No. 27, 1, BASS. 821, „königlicher Palast“, amh. *gemb* G. 716, es findet sich im Bil. als *gimb*, qu. *gemb* R. 151. Der Name des Dorfes tña *qīšet* BASS. 296, nach R. in Hamasen wie im Tē *qešōt*, stammt aus dem bil. *qīšōt* R. 246, das auch ein Verb *qašu y* „abgesondert leben“ neben sich hat, wie bed. *kišo* R. 149, wie tē *zagā* L. I, 284, 21 aus dem bed. *zaga*, MUNZINGER, Ostaf. St. 328, das bei R. fehlt. Dem Sidamo hat das Harari die Wörter für den „Weg“ *ūgā* (CERULLI St. I, 231) und das „Land“ *bad* (eb. 239) entlehnt. Endlich ist auch der Name des Brunnens tē ‘*elā* L. III, 26, 36, 10, tña BASS. 667,

2*

dem bil. sa. 'af. ga. *ēlā* entlehnt R. 63, der es wie COHEN, *Essai* Nr. 64 dem sem. 'ain gleichsetzt, das ja aber nur „Quelle“ bedeutet.

Von Hausgeräten ist der Name des Schlauches *tē harb* L. I, 80, 15, *tña harbī* BASS. 43 dem bil. *harb*, Bed. *hareb*, ch. *hīrba*, Go. Kaf. *arbō* R. Bil. 199, Bed. 124, II, 30, Kaf. II, 14 entlehnt. Im Sūdānar. soll ihm nach R. ein *harba* oder *harba* entsprechen, das er auf klass. ar. *qirba* zurückführt, obwohl sonst ein Wandel von *q* > *ḥ* nicht mit Sicherheit zu belegen ist; die von LANDBERG, *Daṭīna* 545 aufgestellten Etymologien können den Wandel als zu unsicher nicht beweisen. Also wird das Sūdānar. Wort, das ich sonst nicht belegen kann, wohl auch als kusch. Lehnwort zu betrachten sein. Nur von R. bezeugt ist das *tē* und *tña* Wort für den „Schöpfeimer“ *tē šagdā*, *tña šagdā*, Bil. 322, Bed. 63, das sicher dem bil. *šauqtā*, pl. *šāquet*, nach Bed. 63 *ša-qtā* entstammt; der Anklang an bed. *dugura*, *dugra* ist doch wohl zu äußerlich, um etymologischen Zusammenhang zu begründen. Das nur von D'ABBADIE bezeugte *tē* Wort *tōfat* „Melkeimer aus Palmblättern“ kann als Gerät der einheimischen Nomadenwirtschaft nur aus bed. *tēfa* stammen, mit dem es R. 222 zusammenstellt. Dagegen ist das zunächst ganz afrikanisch anmutende *wančā* „Trinkhorn“ im Tē, Tña und Amh. das sich auch im Bil. R. 357 findet, von PRAETORIUS Amh. Spr. 84 mit Recht auf das semit. Verbum *waṣḥa* „gießen“ zurückgeführt.¹⁾

Endlich ist auch das Wort für „Schiff“ *tē dōnek* L. I, 186, 227 sicher dem bil. *donik* entlehnt, das im Sa. 'Af. So. *doni* den Auslaut verloren hat (R. 108); das sich auch im Quara findende amh. *tānkuā* Barke, in Schoa auch *kuānkuā*, kann diesem Wort wohl nicht mit R. Qu. 11, 135 gleichgesetzt werden.

Von Musikinstrumenten ist der Name der Geige *čīrā* im Tē L. I, 123, 8, 256, 5 durch Haplologie aus bil. *ṭṭira* entstanden (R. 351). Das diesem zugrunde liegende Mimema *ṭṭī* „Töne“ findet sich, vielleicht als davon unabhängige Urschöpfung auch im Tē L. III, 349, 15 für die Töne der Harfe. Auch der Name der

¹⁾ Eine Anzahl von Namen für Geräte und Werkzeuge führt LESLAU, *Word* I 79 auf.

Flöte *tē* Pl. *ʿanadder* L. I, 122, 14, *tña ʿendūr* ZA XVII, 35, 17, 1, BASS. 695, entstammt zunächst dem bil. *andir* (R. 34); die von diesem angeführten Formen *tē ʿenzer*, *tña ender* finde ich sonst nicht. Das bil. Wort stammt letztlich allerdings aus dem geʿez *ʿenzīra*, in dem DILLM. wohl mit Recht eine Weiterbildung des syr. *nēšar* für verschiedene Geräusche, das seinerseits auf dem ar. Mimema *šarra* beruht, erblickt. Aber der Übergang von *z > d* kann nur im Kusch., nicht im Sem. geschehen sein.

Von Erzeugnissen der Wirtschaft ist das nur von R. 267 für das *Tē* bezeugte *mekʷat* „Teig“ (bei D'ABBADIE *farine à purifier le beurre fondu*) dem bil. *mākuatā*, Ch. *metākuā*, sa. ʿaf. *mutuk* entlehnt. Auch das Wort für Bier *tē selqā* L. I, 98, 13 stammt gewiß aus dem bil. *salaqā*, *silaqā*, *sillaqā*, agm. *silegi*, Qua. *selañā*, De. *salayā*, Ch. *šellā* (R. 303); dazu gehört auch *tña čelqā* BASS. 925 für einen Bierersatz aus Leinsamen. Schon CERULLI Stud. Et. I, 249 hat festgestellt, daß geʿez *beheʿa* „gären“, *beḥūʿ* „Sauerteig“, *tña beḥūq*, dass. Matt. 13, 33, bei BASS. *beḥūqʷe* neben *beḥūʿ* 328, 332, amh. *bokkā*, *buḥō* „Sauerteig“ aus dem Kusch. stammt, wo es überall verbreitet ist, bil. *bāqu*, *baug* R. 75, dessen weitere Verwandte CERULLI verzeichnet. Auch das Wort für Feinbrot amh. und *tña tābitā* BASS. 912 mit der Nebenform *tāytā* entstammt dem bil. *tābītā* R. 347, das im Galla als *čabita* (PRAETORIUS § 24e) erscheint, im Sa. als *taba*, nuba *tabe*; dazu stellt R. Bed. 74 auch bed. *dambo*. Ob man das amh. *amizzā* „Tiēfbrot“ (G. 427) *tña hanzō* BASS. 8 noch mit der Sicherheit wie PRAETORIUS Amh. Spr. 58 auf die semit. Wurzel des geʿez *ḥebest* zurückführen darf, ist angesichts der von R. Bil. 28 verzeichneten kusch. Wörter bil. *amja*, sa. *hanza*, Ch. *amza* doch wohl fraglich.

Sehr beträchtlich ist die Anzahl von Tiernamen, die die Semiten der eingeborenen Bevölkerung entlehnt haben u. zw. nicht nur für Tiere der afrikanischen Fauna, sondern auch für solche, für die sie schon Namen mitgebracht haben müssen. Das *tē ʿēšāt* „Kuh“ L. III, 105, 128, 4 ist ohne Zweifel dem bed. *šāʿ*, ga. *saʿa*, so. *saʿ*, sa. ʿaf. *sāʿ* (R. 208) entlehnt, ebenso wie *tē lagā* „Kalb“ L. I, 116, 3 dem bed. *laga*, sa. ʿaf. *rugā* (R. 155) und das

tē *danqalqalā* dass. L. III, 252, 29, 491, 660, 2 dem gleichlautenden bil. R. 109, dessen Reduplikation gegenüber dem 'af. *dahal* dem Ausdruck der Deminution dient. Solche Bildungen sind im Tē und Tña sehr verbreitet, wie *kuremrām* „kleiner Brocken“ ZDMG 92, 617, 2 (nicht bei BASS.), *čabalbīlō* „Staub, Asche“ L. I, 277, 364, III, 238, 49, tña *fartā'tā'* „diarrea“ ZA XIX, 312, 4, häufig auch bei Abstrakten wie tña *galṭamṭam* „Verwirrung“ ZA 19, 329, 7, BASS. 816, *ṣewenwen* „Aufregung“ ZA XIX, 319, 142 (nicht bei BASS.), *g^uelemlem* „Wunder“ ZA XVII 28, 2, 1 (nicht bei BASS.), *netalqafqaf* „sans autorisation“ KOLM. 172, 10, *zarbō'bō'* „Geschwätz“ eb. 168, 9 (BASS. 725 *zarbā'bā'*). Das männliche Tier von Ziegen und Schafen, vereinzelt auch von Rindern heißt im Ge'ez *dabēlā* DILLM. 1101, im Tē nach MUNZ. *dabēlē* und weist sich schon durch seine Form als unsemit. aus; es ist wohl dem sa. 'af. *dabēlā* (R. Saho 100) entlehnt. Möglich wäre es allerdings, daß das Wort seine Form erst im Kusch. erhalten hätte, und daß ein ursprünglich semit. Wort erst in dieser Form ins Semit. rückgewandert wäre. DILLMANN hat es schon in seinem Henoch v. J. 1853, S. 279 mit amh. *dabbōl* „junges Haustier“ verglichen und dies mit ar. *dubl*, *daubal* (bei FREYTAG auch als *duwail* verlesen) zusammengestellt. *Daubal* soll nach den Lexikographen (LA XIII, 250), das Junge vom Schwein, Esel und Wolf bezeichnen. Belegt ist es als Beinamen al-Aḥṭals, den ihm seine Mutter gegeben und den Ġarīr in einem berühmten Spottvers im Sinne von „junger Esel“ aufgenommen habe, s. dessen *Dīwān*ⁱ II, 61, 13, ²103 u., *Aḡānī* XI, 161, 17, 257, 17, *Nuwairī* II, 275, 2, *Ḥiz.* I, 220 apu, *Suyūṭī* Muzhir II, 95, 8; so ist der Spottname auch von *Quṭāmī* 23, 43 übernommen, wo es BARTH irrig als „listiger Wolf, Fuchs“ erklärt hat. Der Name des verschnittenen Bocks im Tña *mekket* KOLM. 64, 2 *bouc d'engrais* (nicht bei BASS., nach R. auch im tē, amh. *mukkit* mit dem Verbum *mōkata*, G. 97) ist dem bil. *makit*, cham. *musānā* RB 267 entlehnt. Die Dromedarzucht ist in Afrika erst von den Semiten eingeführt (s. F. ALTHEIM, die Krisis der alten Welt I, 164ff.). Daher ist nur ein Wort aus diesem Bereich, das für den Kamelhengst

tē *henrārīb* L. I, 161, 2, 167, 6, III, 76, 98, 2 mit der durch Dissimilation entstandenen Nebenform *hendārīb* L. III, 347, 8 LITTM. Skr. Hum. Vet. Samf. Uppsala VIII, 6, 12, 7, *hemrāb hamanreb* L. III, 368, 21 nach R. *henrarīb* auch im Tña (nicht bei BASS.) dem bil. *hemrarīb* R. 196 „Leitochs“, auch Anführer, Räuberhauptmann entlehnt; R.'s weitere Vergleiche dürften abzulehnen sein. Von den Steppentieren führen mehrere Antilopenarten bei den Semiten kusch. Namen, so die Ariel- oder Sömmering-Antilope tē *arāb* L. III, 95, 32 aus dem Bil. R. 48. Der Name der Madoqua Antilope *redunca*, der sich als *medāq^{ue}* und *medāq^ā* schon im Ge'ez findet, wie er als *medāq* im Tña BASS. 123, *midaqqum* im Amh. erscheint, kann nicht mit DILLM. auf *daqqa* „dünn sein“ zurückgeführt werden. Schon die Form erweist das Wort als fremd, wenn es auch bisher noch m.W. in keiner kusch. Sprache nachgewiesen ist. Dagegen stammt der tē Name *dananītō* L. I, 199, 7, im Tña BASS. 784 „spezie di gazella piu grande del sasaha“ aus dem Bil. R. 109. Ebenso erweist sich der amh. Name schon durch das Schwanken zwischen *bahōr* und *bōhar* G. 310 als fremd; er scheint im Kaffa als *boherō* R. I. 23 wie der Name einer anderen großen Antilopenart *tōrā* G. 358 im Kaffa als *dollō* R. I, 29. Auch das gewöhnliche tē Wort für „Gazelle“ *šōkan* L. I, 26, 20 stammt aus dem Bil. R. 332. Daß der Name des größten Tieres der Steppe, des Elephanten, alt-amh. *zakō*, von den Kuschiten geprägt, ist längst bekannt. CERULLI St. I, 244 führt ihn auf die Wurzel *zak^uar* zurück. Vielleicht erscheint er als *dnhr* schon in einer ägypt. Inschrift v. J. 264 v. Chr. s. W. M. MÜLLER, WZKM X, 203. Die verschiedenen Formen in den Einzelsprachen verzeichnen ROSSINI, Kemant 205, CERULLI Stud. I, 244, III, 88; die von R. Bil. 181 und von LESLAU Word I 79 angeführte tña Form *zehōl* kennt BASS. nicht. Vielleicht geht auf dieselbe Quelle auch das ge'ez Wort *nāgā* zurück, dem DILLMANN das ähnlichlautende skr. Wort *nāga* zur Seite stellte. Eine Vermittlung zwischen den beiden Wörtern ist trotz der Anthropos XXVII, 814/5 besprochenen Parallelen, wie gerade für den Elephanten äg. 'b, *ib*, skr. *ibha* schwer vor-

stellbar. Wenn aber *nagē* aus *ganē* umgestellt wäre, könnte man es an qu. *gānā* neben *ǰānā* wie im Bil. (R. 181) anknüpfen. Vielleicht ist die Umstellung durch das Wort *nagōt* „Elephantenrüssel“ *tē* L. I, 15, 19, *tña neg^uet* BASS. 463, nach R. in Hamāsēn *neg^ue*, wie bil. *naguat*, *nugat*, Sa. ‘Af. *nuge*, das im Ge‘ez allerdings nicht belegt ist, veranlaßt. Auch die allgemeine Bezeichnung für die wilden Tiere *tē wānīn* L. I, 71, 19, 199, 20, entstammt dem Bil. R. 358; als kusch. wird es durch das Einzelnamen *binensā* „Tier“ im Galla (PRAETORIUS 226) nachgewiesen. Von den Kleintieren der Steppe trägt der Klippdachs Hyrax (der *wabar* der Araber) schon im Ge‘ez den Namen *gehē* wie im Tē *gehēt* L. I, 199, 23, *tña gihē* BASS. 817 wie im Bil. R. 145 und Bed. R. 93, s. ROSSINI Kemant 116. Daß das Wort mit LITTMANN, Äg. Ztschr. 67, 66 als schallnachahmend aufzufassen sei, leuchtet nicht ohne weiteres ein. Der Name des Tieres im Amh. *aškōkō*, schoa *šikōkō* G. 225, 448 lautet ebenso im Kemant Ross. 171; da ihm im Sa. ‘Af. *kakōmā* (R. Sahowb. 212) entspricht, ist es wohl als Schallnachahmung aufzufassen, zumal *aškākā* im Amh. auch das Geheul der Hyäne bezeichnet. Es fragt sich dann aber, wo das Wort zuerst geprägt ist. Dasselbe gilt für den Namen des Hasen, *tē mantallē* L. I, 197, 10, 198, 4, *tña mantellē* BASS. 103, ebenso amh. (PRAETORIUS § 133a, ISENBERG II, 97, nicht bei GUIDI). LUDOLF gab das Wort auch für das Ge‘ez an, doch ist es dort noch nicht belegt; die vielen Varianten im Kusch. bil. *mantalē* R. 273, kemant *bantarā*, kmr. kmt. *bitlā* Ross. 178, zu denen wohl auch nub. *widla*, *wudla*, aw. *šentalā*, dam. *šintilī* gehören, sprechen dafür, daß das Wort hier zu Hause ist. An diese darf man vielleicht auch das amh. *penčal*, *tenčal* G. 824 anschließen. Die dem Wortkörper fehlende Festigkeit weist darauf hin, daß es in keiner Sprache mehr etymologisch angeknüpft ist. Auch das Eichhorn führt im Tē *šellū* L. I, 199, 23 denselben Namen wie im Bil. R. 323, dessen Ableitung vom ge‘ez *šalala* nicht recht einleuchtet. Da dasselbe Wort im Bil. auch die dem Katzengeschlecht angehörende Manguste *Herpestes gracilis* bezeichnet, darf man vielleicht auch deren amh. Namen *mučēčelā*



G. 119 damit verbinden, der mit einem erst nachzuweisenden Element zusammengesetzt sein könnte.

Von den Raubtieren trägt nur der Leopard im Tē einen kuschitischen Namen Pl. *gammēnētāt* L. I, 229, 20, eig. „Mähnen-träger“ von so. ga. *gammā*, ch. *gami*, amh. *gāmmā* G. 713. Da der Leopard keine Mähne hat, so muß der Name ursprünglich für den Löwen geprägt sein, der so auch noch im Bil. heißt R. 152. Der Luchs hat seinen Namen im Tē *deqālā* L. I, 199, 21 wie im Bil. 102, tña *deqāl* BASS. 772 als vermeintlicher Bastard. Nur von R. bezeugt sind die Namen des Karakal tē *deqālā hayat*, tña *deqālā anbasā* und des Gepard tē *deqālā hamūm*, tña *deqālā nabrī*, während G. 665 *yanabr dīqālā* nur allgemein als ein kleineres Raubtier als den Leoparden bestimmt. Das Tña wie das Amh. haben auch ein Verbum *deqe* BASS. 772, *daqqala* G. 664 „einen Bastard zeugen“ davon abgeleitet. Daß der ge'ez Name des Fuchses *q^uenṣel* nicht mit R. Bil. 241 auf das Verb *qanaṣa* „tanzen“ bezogen werden kann, bedarf wohl keiner Erörterung. Er entstammt dem bil. *quanṣalā* mit der Kurzform *quanṣu*, Cha. *quasēlā*, Kaffa *quarecō* (s. noch R. K. I, 23, II, 62). Ein anderer Name des Fuchses im Sa. 'Af. *wakari* (R. Sahowb. 367), agm. *wūgeli* ist nur ins Tña *wekāryā* (BASS. 652) übernommen (R. K. I, 23), wie das ga. *sirendida* (eig. „Feldhund“) ins Guraguē. Der amh. Name des Hundes *wuṣṣā* (s. Anthropos XXVII, 803) ist schon von SCHUCHARDT (Revue Ét. basq. VII, 22) zu galla *uṣo*, barea *waṣ*, das im Bed. (R. 242) als *yas*, im Sidamo als *wuṣṣiččo* mit allerlei dialektischen Varianten (CERULLI, Stud. II, 224) wiederkehrt, gestellt; C. nennt auch ein von G. nicht aufgenommenes amh. Deminutiv *bučillō*. Die Anthr. a. a. O. noch geäußerten Zweifel an dem kusch. Ursprung des ge'ez, tē und amh. Wortes für den Wolf *tak^uelā* sind wohl nicht mehr berechtigt. Auch der Name eines wolfähnlichen Tieres im Amh. *wālgā* (G. 560) ist offenbar dem kaffa *wangō*, ga. *wongo* (R. K. I, 36, II, 95) entlehnt.

Von den Vögeln tragen mehrere bei den Semiten kusch. Namen, so schon im Ge'ez der Strauß, *saganō*, tē *sagan* L. I, 81,

24, 171, 11, amh. *sag^uan*; die entsprechenden Wörter im Bil. *sagan*, Ch. *sagunā*, Qu. Agm. *sagānā* vergleicht zwar R. 297 noch mit ar. *ṣāʿl*, *zāʿla* und gar hebr. *yaʿan*, wie DILLM. allerdings zweifelnd einen ar. Namen des Straußes *ṣiʿwann*, Cmt. Mfḏḏ. 809, 6, herangezogen hatte, aber solche, z. T. ganz entfernte Anklänge wird man nicht mehr für die Etymologie verwerten wollen. Der für die abessinische Fauna charakteristische Hornrabe führt einen kusch. Namen *tē gumgummārē* L. I, 200, 2 wie im Bil. R. 151, nach R. in Samhar *g^uemg^uemā*, im Hochland *ab g^uenbāhim*, Tña *ab g^uembā* nicht bei BASS. in Hamāsēn *ab g^uembāht*; der amh. Name *erkūm*, älter *herkūm* (G. 436) zeigt wie das Ch. *kurma* und das sa. ʿaf. *guggā*, daß es sich hier ursprünglich um eine Schallnachahmung handelt, die aber von den Kuschiten erstmalig geprägt ist. Von den Raubvögeln führt der Adler im Tē und Tña denselben Namen *gām* (MUNZ. 45, nicht bei BASS.) wie im Bil. R. 151, im Sa, Af. *gūmā*, bed. *ihām*, *yiham* (R. Bed. 242), der Falk im Tña *līlō* BASS. 14, auch von G. 12 ausdrücklich als *tña* bezeugt, wie im Bil. R. 225, der das Wort irrtümlich auch dem Geʿez zuschreibt. Der Habicht heißt im Geʿez *guezā*, das DILLM. mit talm. *gaz* (*gas*) verglich; näher steht ihm aber wohl der Name im Kaffa *gajō*, *gaččē* R. II, 36. Der Name der Eule *tē gān* L. I, 171, 11 ist derselbe wie im Bil. R. 153, der das Wort auch dem Tña zuschreibt (nicht bei BASS.). Für den Papagei führt R. Bed. 125 einen mit dem bed. *harhara*, sa. ʿaf. *harharat* übereinstimmenden, offensichtlich schallnachahmenden Namen *harharat* im Tē und Tña an, den aber MUNZ. und BASS. nicht verzeichnen; ebenso ist der Name des Halsbandsittichs im Bil. *karū* R. 225 zu beurteilen, der nach R. auch im Tē vorkommen soll. Das gleiche gilt für den Namen der Taube *tē kātrā* L. I, 199, 11, im Tña BASS. 628 wie im Bil. R. 231, während der im Amh. fortlebende geʿez Name *regeb*, der sie wohl als „die Scheue“ bezeichnet, als *ergeb* ins Kemant aufgenommen ist (Ross. 170). Das Perlhuhn führt schon im späten Geʿez den Namen *zagrā* (Alex. 85, 6, bei DILLM. 1066 nach einem Voc. *zegrā*) wie im Tña (KOLM. 109, 2, BASS. 742), amh. *zegrā*, *žegrā* und

ğegrā G. 630, 638, 700 ebenso wie im Kusch. bil. *jağrīnā* R. 179, Ch. *jiriyānā*, sa. *zagrā*, af. *dagra*, som. *digirin*, sidama *zirgā* (CERULLI St. III, 89 mit vielen Varianten). Der Madenhacker *Buphaga erythrorhynchus* heißt im Tē und im Amh. *černā* BASS. 933, G. 846, nach R. im Tē *čenrāy* (nicht bei MUNZ. und D'ABBADIE) der Name stammt trotz des auslautenden *č* doch wohl aus bil. *carrūrā* (R. 174), sa. *carrā* und *farrā*, ga. *carrī*. Durch weitere Umstellung ist der amh. Name *arač*, in Schoa *čerē* (G. 441) entstanden. Daß der Name des Huhnes *dōrhō* im Ge'ez, *tē dērhō* L. I, 200, 9 nicht mit DILLM. auf eine semit. Wurzel zurückgeführt werden kann, sondern daß ihm eine kusch. Form **dirk^w* zugrunde liegt, ist wohl seit CERULLI Stud. III, 166, der zahlreiche Varianten verzeichnet (s. auch R. Bed. Wb. 22, sprachl. Stellung des Nuba 96) allgemein anerkannt. Auch die Schwalbe führt im Tē (MUNZ. 47) denselben Namen wie im Bil. *gaddō* R. 141.

Von den Echsen heißt das Krokodil im Tē *almā* L. I, 200, 9 wie im Bed. *lema*, sa. *ilma*, nub. *elum* (R. Bed. 141). Dem Wort eignet ursprünglich nur die Bedeutung gefährliches Ungetüm, daher im Bil. *almā* „Riesenschlange“ (R. 26), im 'Afar *ulum* das Flußpferd; aber der Lautstand verbietet, es mit R. auf das ge'ez *arwē* zurückzuführen. Dunkel ist noch immer der ge'ez Name des Krokodils *hargas*; man darf ihn schwerlich mit F. MÜLLER, WZKM VII, 307, vgl. XXII, 366 an syr. *hardānā* anknüpfen (s. COHEN, Essai Nr. 100). Vielleicht ist ein Deminutiv dieses ins Kusch. übernommenen Wortes (oder des Grundwortes von *hargas*) das kemant *argānō* „kleines Krokodil“, *Varanus Niloticus* s. *ocellatus*, das als *argānō* ins Amh. G. 439 übernommen ist. Ebenso ist der amh. Name einer kleinen giftigen Echse *enqāqellā*, alt *henqāqellā* G. 463 dem Qu. *anhalhalā* oder dem Kaffa *engangilo* R. I, 24, n. 211, 13 entlehnt. Ob R. Somaliwb 312 das ge'ez Wort mit Recht an tambaro *allacā*, kullo *alašā* angeknüpft hat, möchte ich auch heute noch wie Anthr. XXVII, 815 unentschieden lassen. Die Riesenschildkröte heißt im Tē *gubyē* (MUNZ. 46) ebenso wie im Bil. R. 139 entsprechend dem sa. *gābīyā*, 'af. *gābayā*; die von R. genannte *tña* Form *g^uebē* kennt BASS. nicht.

Von den Insekten ist der Name der Heuschrecke *anbatā* schon im Ge'ez häufig. LUDOLF, dem GESENIUS und DILLMANN beistimmten, leitete den Namen von ar. *nabata* „hervorsprudeln“ ab; doch ist der Vergleich eines eine Pflanzung überfallenden Heuschreckenschwarms mit einem sprudelnden Quell sehr wenig anschaulich. Immerhin ist das bil. *anbatā* R. 34, dem keine kusch. Verwandte zur Seite stehen, semit. Herkunft verdächtig. Dagegen erweist sich ein anderes Wort für den Heuschreckenschwarm ge'ez *dagōbyā* DILLM. 1132 schon durch seine schwankende Form *dagabyā*, *dōgabyā* als fremd aus. DILLM. Gr. § 73 setzte es dem hebr. *gōbay* gleich und wollte in *da* ein aus *ta* assimiliertes Reflexivpräfix erkennen, das aber vor einem Nomen unverständlich wäre. Näher liegt es, das Wort auf bil. *danguabē* mit Nebenform *guandabē* zurückzuführen, das nach R. 108 auch ins Tē als *dang^uabat* (nicht bei MUNZ.) übergegangen sei. Auch die Ameise ist im Tē (nicht bei M.) nach R. 38 mit einem bil. Wort *enkerāy* benannt, ihr amh. Name *g^uendā*, gur. *g^uandā* stammt nach LESLAU aus dem Galla oder dem Chamir. Daß die Wanze ihren Namen im Tē, Tña und Amh. *tak^uan* aus dem Kusch. erhalten hat, bleibt wahrscheinlich, wenn auch die letzte Quelle des Wortes nicht festgestellt werden kann, s. Anthr. XXVII, 814. Der Name des Schmetterlings tña *sembelālī* BASS. 954 bei R. Bil. 172 *senbelāⁱ*, tē *tenbelāⁱ* (nicht bei MUNZ.), entstammt dem bil. *čimbirāⁱ* (R. 172). Für den Ge'eznamen der Spinne *šārēt* hat DILLM. 245 eine Verbalwurzel **šaraya* „spinnen“ angesetzt, die er durch ein von G. nicht anerkanntes amh. *šarara* zu stützen sucht. R. Bed. II 31, Wb. 126 vergleicht das amh. *šararīt*, har. *aširarāhti*, gur. *seat* mit dem bil. *sarirō* (R. 311) dem ga. *šarariti* und bed. *hirerani*, dem im Kemt. (Ross. 245) *sari* entspricht, nach CERULLI Stud. I 237 von *sar* „sich bekleiden“ wie das synonyme *sasura* im Bilin von *sas* „bekleiden“. Das von BITTNER WZKM XXX, 425 damit verglichene *šhaurī dere^{at}* „Spinne“ läßt sich seinem Lautstand so wenig wie das nicht einmal in der Bedeutung übereinstimmende hebr. *šir^a* „Hornisse“ damit vereinigen.

Von tierischen Produkten ist der Name des Felles *bilgānō* nach R. 153 ins Tē und Tña als *ganā* übernommen, wird aber weder von MUNZ. noch von BASS. verzeichnet. Der Kuhfladen *tña akor* KOLM. No. 117, 3 nach R. im Tē *akuar* (nicht bei MUNZ) führt denselben Namen wie im Bil. *aguar, ajar, ojar*, im Sa. *akuar, Ch. akul*.

Wie für die Fauna haben auch für die Flora die neuabessinischen Sprachen ihren Wortschatz vielfach den Kuschiten entlehnt. Von den Bäumen tragen fremde Namen die Akazie *tē čē'etat* L. I, 235, 9 als Nomen, unitatis zu *tña čā'ā* BASS. 941, aus bil. *čā'ā*, sa. *šī'ā* R. 167, die Tamariske *tē 'ōbal* L. III, 292, 411, 6, *tña 'ubōl* BASS. 688 aus bil. *obal, obāl* R. 7, der Ölbaum *tē wagrētāt* L. III, 477, 638, 10, amh. *wairā* G. 587 aus bil. *wagarā*, som. ga. *wegir* R. Bil. 353, *egersā*, PRAETORIUS Gallagr. 225b. Dagegen hält DILLMANN 790 den Namen des wilden Ölbaums im Ge'ez *aule'* (Gadla Za Mik. 23, 1. Pl. *awāle'* Gadla Filp. 77b, 20, 30) wohl mit Recht für verwandt mit der Grundform des gr. *ἐλαία* (s. HEHN, Kulturpfl. 6 119/20); doch bleibt es auffallend, daß man die wilde Species einer Kulturpflanze mit einem fremden Namen bezeichnet hat, während für die Kulturform ein einheimischer Name zur Verfügung stand. Der Name der Euphorbia *tē qelenqāl* L. I, 204, 6, III, 425, 585, 10, *tña quelquāl* BASS. 286, amh. *quolquāl* G. 240 entstammt dem bil. *quelanquālā* (R. 239), im Saho durch Haplologie *walal, olal*, der des Affenbrodbaums *Adansonia* *tē hemrat* (MUNZ. 42) stimmt zu bed. *humar* (R. 121); den Namen der Frucht *daleb* hat das Tē im Akkusativ aus dem Bed. *dille*, acc. *delleb* übernommen (R. Bed. II, § 74), da es zu bil. *dira* (R. 110) zu gehören scheint; der von MUNZ. 42 daneben genannte Name *delsat* sieht wie eine Reimwortbildung zu einem erst nachzuweisenden Muster aus. Auch der Name des Tamarindenbaums *tē aradeb* ist in der Akkusativform aus dem Bed. *arade* (R. 28) übernommen, ebenso wie ins Nuba *aradeb, erdeb* und ins Sūdān-Ar. *'ardīb*. Der Name des abessin. Wachholders ge'ez *haq^ue*, den DILLM. mit ar. *habaq* zusammenstellt, das aber doch eine kleine Pflanze *Mentha* oder *Ocimum* bezeichnet, ist wohl einer

älteren Agaform entlehnt; es entspricht dem bil. *anqua* (R. 39) das in dieser jüngeren Gestalt nach R. (nicht bei MUNZ. und BASS.) vom Tē und Tña übernommen ist. Auch der Name des Seifenbaums bil. *guādā* (R. 140) soll vom Tē (nicht bei MUNZ.) nach R. übernommen sein.

Von den Feldfrüchten führt der Flachs im Tña *entātī* BASS. 539, nach R. auch im Tē, denselben Namen wie im Bil. *entātē* (R. 44) oder *hentātē*. Von den Hirsearten, meist *Andropogon sorgum*, ist der Name *māšēlā* L. I, 95, 10, tña BASS. 95, amh. *māšellā* G. 78 urspr. bil. zu Ch. *mayla*, agm. *mēlā*, Qu. *milā* auch auf den Mais (so R. 277) übertragen, der eigentlich im Amh. *yabāḥr m.* hieß. Auch der Name einer frühreifen aber wenig geschätzten Hirseart bil. *awarō* (R. 60) wie im Sa. soll nach R. auch vom Tē und Tña übernommen sein. Die Bohne führt im Tña denselben Namen *baldang^uā* KOLM. No. 26, 6 wie im Bil. R. 78; unklar ist, wie sich dazu der anklingende Name für eine Bohnenart *Rymbosia Sennaarensis* verhält, tē *adangal* L. III, 368, 9 nach LESLAU *adongolat* (irrig) „Erbsen“, tña *adāg^uatrā* BASS. 566, amh. *adang^uārē*, wie im Bil. *adangual*, Ch. *adogur*, sa. *adagur*, ga. *adanguar*, zu dem R. 15 den von Kosmas überlieferten Namen *ταγγάρα* für Goldkörner aus den Agauländern als Tribut an die Könige von Aksum gestellt hat. Der Senf heißt im Tē *edder* M. 34, im Tña *adrī* BASS. 564 ebenso wie im Bil. *iddir* R. 16. Die Zwiebel führt schon im Ge'ez den kusch. Namen *seg^uerd*, *sag^uard*, *seng^uerd* (Gadla Filpos 82), wie im Tña *šeg^uerti* KOLM. 21, 1, im Amh. *šenk^uert*, *šengurt* G. 220, wie im Bil. *sugurtī* R. 298, Ch. *šugurt*, *sōrt*, saho *sugurti*, ga. *zungurdá*, kaffa *sungurtō*, demb. *sugurta*, kemant *surtā* (Ross. 246), aw. *senguerčī*. Den bed. Namen des *Ocimum menthifolium* (R. 120) *hanbakua*, sa. 'af. *hambākā*, bar. *ambukū* soll nach R. das Tña als *hanbak^uā* entlehnt haben, doch ist das Wort von BASS. nicht aufgenommen. Den tña Namen derselben Pflanze *šemōr* BASS. 953, nach R. auch im Tē als *šōmar* (nicht bei MUNZ.), amh. *temr* (nicht bei G.) führt R. 173 auf bil. *cōmarā*, sa. *cōmartō* zurück. Die Gräser Pl. *čenge'āt* im Tē L. III, 36, 49, 2, nach R. *čengāy* haben ihren Namen

aus dem Bil. (R. 327) *šānkā*, ebenso Qu. und Demb. Ch. *šaggā*. Vielleicht hat aber auch R. *šegē* des Ge'ez „Blume“ mit Recht dazu gestellt. Das Verbum *šagaya* ist offenbar erst vom Nomen abgeleitet, man darf es nicht, wie DILLM. allerdings zweifelnd tat, dem aram. *z'hā* „blühn“ vergleichen. Näher als ch. *šaggā* „Gras“ steht dem ge'ez Wort *šiyā* „Blume“ derselben Sprache, dem im Kaffa (R. 487) *šiyō*, Go. *cio* entsprechen (s. COHEN, Essai Nr. 305). Das tña *embābā* (so BASS. 675, Ross. *embōbā*, das R. ohne dem Tē zuschreibt), ist wohl sicher dem bil. *ambōbā* und *embōba* (R. 27) entlehnt. Dazu gehört aber wohl auch das amh. *ababā*, aw. *avāvī*, wie kmt. *imbāb*, sa. *af. ambab* mit dem Verb im kemant *abab*, bil. *ambab* (Ross. 157). Wohl nur zufällig klingen daran an die von R. verglichenen, aber in der Bedeutung doch abweichenden hebr. *'ābī'v* „Ähren“, „Knospe“, zu dem WELLHAUSEN Sk. u. Vorarb. III, 58, 2 und LAGARDE Üb. 75 ar. *'ibbān* „bestimmte Zeit“ gestellt haben, sowie *'abb* „Futter, Weide“ (NÖLDEKE, ZDMG XL 735), zumal wenn dies wie aram. *'ebbā* „Frucht“ mit ZIMMERN, Akk. Fremdw. 53 als aus akk. *inbu* = ar. *'inab* usw. entlehnt zu gelten hätte. Die Bezeichnung des Unkrautes im Ge'ez *meg^uehyā*, *meguhyā*, dessen Nachkommen im Tña *mughya*, BASS. 126 als *Pennisetum dioicum* bestimmt, amh. *muḡḡā* G. 107 fällt schon durch seine Bildung als unsemit. auf; ihm entspricht allerdings nur das kemant. *mujā* (ROSSINI 227), das man für ein Lehnwort aus dem Amh. zu halten geneigt ist; dann müßte ein ursprünglich kusch. Wort wieder aus einer jüngeren Semitensprache zurückgewandert sein, was ja auch sonst vorgekommen zu sein scheint.

Von den Bezeichnungen für Eigenschaften des Geländes haben die Semiten mehrere von den Eingeborenen bezogen. Für das ge'ez *qalāy* „Tiefe, Abgrund“ hat das schon PRAETORIUS ZDMG 47, 391 erwiesen. Aber auch sein Gegenstück der Name der für menschliche Siedlung unzugänglichen Hochflächen im Tē *rōrā* L. I, 211, 9 ist dem bil. *erōrā* R. 52 entlehnt. Im Tña ist das Wort nach dem Muster der semit. Ortsnomina mit dem Präfix *ma* erweitert zu *marōr* KOLM. 6, 32, bei BASS. 82 *morōr*, dis-



similiert zu *mōrar* bei ROSSINI ZA XIX, 306; in dieser Gestalt ist das Wort wieder vom Saho als *marōrō* übernommen worden. Ebenso stammt der Name der Bergwand *sās* im Tē L. III, 61, 80, 3 aus dem Bil. R. 311. R. 330 setzt das Wort mit bil. *žazā*, sa. *zāzā*, Qu. *šašā* gleich; es scheint dies aber vielmehr den einzelnen Felsblock zu bezeichnen, wie die daraus entlehnten *tē ḡaḡā* L. III, 119, 153, 6 und amh. *ḡinḡā* G. 852; im Tē wird ein Held, damit verglichen. Ebenso entstammt *tē wīšā* „Klippe“ L. III 17, 20, 5, 92, 31, wohl einer älteren Form des bil. *huša* R. 203. Auch das *tē ḡāngī* L. I, 75, 7 stammt, obwohl es dort eine Höhlung in einem Baum bezeichnet, dem bil. *ḡāqā*, qu. *gegā*, sa. *ḡōngā*, (R. 146), das ja nicht nur Höhle, sondern auch Spalt, Riß und schließlich sogar Steinbrocken benennen kann. Von den Gesteinsarten führt der Quarz im Tē den Namen *enḡeḡ* L. I, 221, 10, während R. Bil. 198 für *enḡeḡat* die Bedeutung „kleiner weißer Stein“ angibt; als Bergname erscheint das Wort *Inḡahat* R. 36; es stammt aus dem bil. *henḡūnā*, wie amh. *bilḡit* dem aus dem Bil. (R. 78) *biliḡ y* als *biliḡ ala*, *tña biliḡ bala* BASS. entlehnten „glänzen“.

Der Name der Ebene oder Wüste *tē kadan* L. I, 71, 16, *tña kadanā* BASS. 612 mit der Nebenform *gadanā* in der speziellen Bedeutung „Spielplatz“ entstammt dem bil. *kadan* R. 214 oder *gadan*. Dies kann weder mit dem wohl erst aus dem Semit. entlehnten *kadan* „bedecken“ noch mit dem ge'ez *gadām* „Wüste“, das ins Saho als *gadmē*, pl. *geddām* „unfruchtbare Frau“ R. 206, 147 übergegangen ist, gleichgesetzt werden. Ebenso entstammt *tē šēkā* „Steppe“ L. III, 17, 20, 8 dem bil. *šēkā*, *šakā* R. 319. Tē *rōy-rōy* „verwüstet“ (von einem Dorf) L. III, 173, 24 erweist sich schon durch seine Form als entlehnt aus bil. *rog-rog* „mürbe, armselig“ R. 289, der es kaum mit Recht an ge'ez *rāḡreh* anknüpft.

Auch für die Himmelskörper und die Atmosphäre und ihre Erscheinungen haben die Semiten manches von den Eingeborenen übernommen. Den Namen des Mondes haben das Amh. und das Harari als *čaraqā*, gur. *ḡānāqā*, dem Agau, quara *zārka*, bed. *terig* (CERULLI, Stud. I, 243), den der Sonne *īr* das Harari

(CERULLI 235, COHEN, Essai Nr. 414) dem Saho-^cAf. *ayro*, den des Sternes *tuy* (CER. 276) dem Sidama entlehnt. Das ge^cez Wort für „Wolke“ *damanā*, das in allen jüngeren Dialekten fortlebt, hat DILLM. 1090 nicht sehr überzeugend an hebr. *tāman* „verbergen“ angeknüpft, dessen Grundbedeutung „verscharren“ zu sein scheint und daher nicht zu der hier vorausgesetzten Bedeutung „bedecken“ stimmt. Auch zu ar. *damana* (LANDBERG, *Daṭīna* 701 ff.) „mit Dünger (hebr. *domen*, ar. *dimnat*, dazu *tē demnat* „Ruinen“ L. III 272, 374, 1, *dōmmenet* MUNZ. 42) bedecken“, an das Ges.-Buhl¹⁶ 165 das Wort anknüpft, paßt es nicht. Das ge^cez Verbum *dammana* „dunkel, finster werden“ (vom Gesicht) und „verdunkeln“, ist offenbar erst von *damanā* abgeleitet, mit dem es Lc. 12, 54 noch direkt verbunden auftritt. Daher ist die von CERULLI Stud. I, 245 vorgeschlagene Ableitung von kusch. *tum, dum* „dunkel sein“, Agau, qu. cham. *tema*, kaffa *tum* „dunkel sein“, gonga *tumō* „Nacht“, had. *dubančō* „Wolke“, kamb. *dumiessoa* dass., saho. ^caf. *duma* „Finsternis“, ga. *dumiessa* „Wolke“ als Nom. unit. (PRAETORIUS Ga. Gr. 225f.) *dimamawa* „dunkel werden“ R. Bil. 324 mit weiteren anschließenden Vergleichen, vorzuziehen. Der *tē* Name des Windes *walwal* L. I, 256, 18, MUNZ. 38, R. Bil. 424 stimmt zu bil. *wālwāl* „Luft“, amh. „freier Platz“ G. 558. Mit Sicherheit läßt sich nicht entscheiden, ob es wie das Verbum ge^cez *walwala* „bewegen“ refl. „zittern, eilen“, amh. „reinigen, polieren“ (von der schnellen Handbewegung), refl. *tawalāwala* „vom Winde bewegt werden“ mit der dissimilierten Nebenform *’awlabalaba* „züngeln“, *walablābbā* „beweglich“ (von der Zunge) als eine mimetische Urschöpfung nach DILLM. mit syr. *balbel* und seinen Verwandten verglichen werden darf, dem unabhängig davon bil. *walwal* „sich regen“, ga. *walwala*, som. *wilwil*, sa. ^caf. *walwal* entsprächen, oder ob das *tē* Wort als fertige Bildung dem Kusch. entlehnt ist. Der Name des Rauches ge^cez *tīs, tña* BASS. 904, amh. G. 828 läßt sich im Semit. nirgends anknüpfen. R. Barea XVII hat es daher mit Recht zu agau *tiši, tisā, te’a*, ch. *ṭiya*, bil. *tedā* (R. 334) gestellt, dessen ältere Form im Kemant. *toḥsā* mit dem Verbum *toḥs*, qu. *tahes* (ROSS. 257) erhalten zu sein



scheint. Das Wort dürfte mit der wohl in Abessinien einheimischen Sitte des Rauchbades der Frauen, dessen Name als *dausi* auch von den Barea übernommen ist, zu den Semiten gekommen sein. Dessen Name im Bil. *taūnā* R. 344 mit der Abstraktendung *nā*, wie es scheint, von einer Nebenform gebildet, soll nach R. als *taunāt* auch ins Tē gedrungen sein. Auch das Wort für „Feuer“ *tē māḏā* L. I, 13, 2, 84, 9, *tña* BASS. 123 „erhitzte Steine, auf denen man Fleisch röstet“, ist offenbar dem bil. *mar* entlehnt (R. 273) mit dem häufigen Wechsel von *r* und *d*, für dessen Ursprünglichkeit der Pl. *matet* (s. R. Bil. Gr. § 137) spricht.

Daß auch Farbnamen wandern, hat PRAETORIUS ZDMG XLVII, 38 an dem ge'ez Wort für „weiß“ *ṣāḏā* gezeigt, das dem Sa.'Af. entlehnt ist und in der im Ge'ez umgestalteten Form wieder von den Ahausprachen übernommen wurde. So ist auch *tālā* „rotbraun“ (von Rindern) L. III, 23, 9 aus dem Bil. R. 348 entlehnt.

Aber auch Bezeichnungen für abstrakte Begriffe haben die Semiten bei den Eingeborenen geborgt. So ist *tē bai tā* „es ist nicht wahr“ L. III, 99, 121, 1 dem bil. *bi* (R. 69) „nicht können, nicht haben, ermangeln“, Ch. *bi*, qu. *bi*, sa.'af. *way* entlehnt, ebenso wie *sēmā* „nicht“ L. I, 200, 18, 201, 22, III, 113, 141, 3, 259, 353, 2, 456, 617, 6 dem Bil. R. 304, und *gemeš* L. I, 86, 11 *eb gammeštā* L. III, 222, 14 „vergeblich“ dem bil. *gemiš*, qu. *kemā* R. 153. So ist der Ausruf des Staunens und der Ablehnung *gādō* L. I, 15, 15 (L. II, 16, 5 zu unbestimmt „well“) III, 128, 171, 1 (L. „wehe“), *tña* BASS. 851, amh. *gud*, *gudō* „meraviglioso, mostruoso“ G. 773 dem bil. *gadō*, som. *gad* „Überraschung“ (R. 158) entnommen. Auch das ge'ez *kantū* „nichtig“, das als *kantū* im Tña BASS. 606 und Amh. G. 542, als *kandō* im Tē L. I, 235, 13 (L. II, 281 „we know not“), MUNZ. 37 „qui sait“, peut-être, je ne sais rien“ fortlebt, ist offenbar unsemitisch; weder die von DILLM. vorgeschlagene Verbindung mit ar. *hāna* „täuschen“, noch gar BARTHS Et. St. 40 Vergleich mit talm. *kedī* „eitel, nichtig“ können lautlich und der Bedeutung nach befriedigen; also wird man bil. *kandō*, qu. *kantū*, agm. *kandūs* acc., kmt. *kantū*, R. 223 für das Original

halten müssen, wenn es auch noch nicht möglich ist, eine so einleuchtende Etymologie im Kusch. aufzustellen, wie sie PRAETORIUS für das ge'ez *yōgī* „vielleicht“ gefunden hat. Man könnte an bil. und Ch. *kat* „sich irren, unwissend sein“ denken, doch bleibt die Art der Ableitung aus Mangel an Parallelen noch unklar.

So sind auch eine Reihe von Verben aus dem Kusch. von den Semiten übernommen worden. Schon ROSSINI Kmt. 203 hat *tña g^uedg^uedē* BASS. 886, amh. *g^uadag^uada* G. 779 „einsinken, Risse bilden“ (vom Boden) mit *gudg^uād* „Graben“ wie R. Bil. 139 zu bil. *guad*, Qu. *guaz*, *gaz*, Ch. *guid*, *guiz*, agm. *quit*, ġa. *kot*, so. *god*, *tña k^uata*, das BASS. aber nicht kennt, gestellt und den kusch. Ursprung der Wörter wahrscheinlich gemacht. Man darf auch wohl fragen, ob nicht ge'ez *g^ue'teyā*, als dessen Grundbedeutung BEZOLD im Index zu *Kebra Nāgast* „schwere Arbeit“ nachgewiesen hat, wenn es auch einmal von einer Zauberhandlung gebraucht wird, was DILLM. dazu verleitete, es aus dem gr. *γοητεία* herzuleiten, sowie amh. *gū'at* in der gleichen Bedeutung G. 766 dazu gehört. Das *tē sarūr* „Klagelied“ L. I, 228, 16, Nom. unit. *sarūrat* eb. 23, entstammt dem bil. Verbum *sir* „weinen“ R. 309. *Tē da'al* „Scherzen“ L. III, 235, 319, 1 nach R. 93 *da'ala* ist sicher dem bil. *da'al* „spielen, lachen“ entlehnt und darf weder zu ge'ez *ša'ala* noch zu ar. *za'ila* gestellt werden, was noch R. vorschlägt. Das ge'ez Wort in der Bedeutung „schmähen“ hat NÖLDEKE zu syr. *ša'lā* „schmutzig“ gestellt; aus dem Ge'ez stammt wohl erst das bed. *se'al* „Tadel“ R. 194. Fern zu halten ist auch ar. *za'il* „munter“ (vom Strauß) Ṭar. 5, 29, vom Pfeil Hud. 9, 11, *'az'ala* „munter machen“ (wie die fette Weide den Wildesel Mfdd. 126, 10, a. *Du'aib* 1, 17), *'iz'il* „geläufig“ (von der Zunge, Ṭab. I, 3040, 10). Das nur von R. Bil. 101 bezeugte *tē dahā*, *dahya*, *tña adhē* „das Vieh unter Geschrei antreiben“ kann nur dem bil. *dahay* entstammen. Das Verbum für den Raubzug *tē warara* L. I, 164, 18, III, 92, 32, *tña* BASS. 640, amh. 563 entstammt dem Bil. R. 360. Es klingt wohl nur zufällig an ge'ez *barbara* „plündern“ an, das ursprünglich „ausziehen“ (so noch JEAN

DE NIKIOU § 109) bedeutet zu haben scheint und somit zu hebr. *bārar* „absondern, auswählen“ GES. B. 16 119 und seinen Verwandten gehört. Das allen neueren Dialekten gemeinsame amh. *zamata* G. 609, *tē* L. passim, *tña* BASS. 722 „rauben, plündern“ hat schon ROSSINI Kem. 205 zu kem. *jimi*, *jimat* gestellt; dazu gehört auch bil. *jibā* „Krieg, Raubzug“ R. 177, dessen Vergleiche abzulehnen sind; doch ist wohl noch sa. ʿaf. *dibā* R. Sahowb. 98 dazuzustellen. Das im Geʿez ganz allein stehende *dēgana* „verfolgen“ DILLM. 1127, *tē dāgana* L. I, 25, 5, *tña* BASS. 797 hat schon REINISCH Bil. 99 zu dessen *dagan* gestellt; die echtkusch. Herkunft des Wortes ist durch sidamo *duganno* „fangen“ CERULLI Stud. II, 121, 7, 164, 2 gesichert. Geʿez *gʷāhlawa* „täuschen“ mit der allerdings unsicher bezeugten Nebenform *gʷalḥa* läßt sich weder mit TUCH an ar. *ḡaḥala* „zu Boden werfen“ noch mit SCHRADER an ar. *kuḥl* „Schminke“ noch mit DILLM. an ar. *ḡaliḥa* „kahl sein“, hebr. *gālah* „scheren“ anknüpfen. REINISCH Bil. 162 hat es zu bil. sa. ʿaf. *guareḥ* „betrügen“, bed. *guhar* „stehlen“ gestellt; es soll nach R. auch ins Tē als *gʷarḥa* entlehnt sein (s. COHEN, Essai Nr. 236). Das geʿez *gʷanakʷa* „sammeln, aufhäufen“ hat schon R. Bil. 221 zu bil. *kuāmkuām*, qu. *kuanku* (R. Qu. § 25) gestellt; er vergleicht weiter amh. *kʷarakʷama*, dessen Bedeutung „ein Stück von dem als Münze dienenden Salz abschneiden“ G. 527 ebensowenig dazu stimmt, wie *tña kobkebe* „das Vieh zum Weidegang zusammentreiben“ BASS. 601, das von ihm angeführte amh. *karakaba* kennt G. nicht. Als Synonym zu *kuamkuām* führt R. bil. *kuāmtat* an und vergleicht es mit *tña* und *tē kʷamtata*, das nach BASS. „Alkohol brennen“ bedeutet; das weiter noch von ihm herangezogene amh. *kamāča* „vereinigen“, das schon durch seine Form auffällt, hat PRAETORIUS Amh. Spr. 140 auf *kama ʿaḥattī* zurückgeführt, ist also auszuschneiden. Das *tē kēkē* „sieben“ L. III, 99, 120, 8 ist zwar ebenso gebildet wie das etymologisch alleinstehende geʿez *gēgaya*, *tē tagēgē* L. III, 294, 416, 5 (aber *gāgē* eb. 44, 65, 8) *tña tagāgaya* BASS. 854 „irren“ mit dem Nomen *gēgā* „Irrtum“ *tē* L. III, 302, 431, 3, *tña* BASS. 854, aber doch

wohl fremder Herkunft aus bil. *kōka*, qu. *kākā*, sa *hahawa*, bed. *kuay* R. Bil. 217, Bed. 153, dessen semit. Vergleiche nicht überzeugen.

Handelt es sich bisher zumeist um technische Wörter, die mit der Ausübung bestimmter Berufe übernommen sind, so fehlt es doch nicht an solchen allgemeiner Bedeutung, die den regensprachlichen Austausch der beiden Bevölkerungsschichten besonders eindringlich bezeugen. Das ge'ez *sakaya* „Zuflucht suchen“, das von dem nach dem ar. *šakā* mit *š* anzusetzenden Wort für „klagen“ zu trennen ist, *tē sakē* hat schon R. Bed. 197 zu *sak*, sa. *sig*, ga. *zig*, *hig*, *fig* „gehen, fortgehen“ (s. S. 12 zu *sak^uanā*), wie *tē leqeqe* „verloren gehen“ (MUNZ. 14) zu bed. *lekik* „verlieren“ R. 157 gestellt. Aber auch so abstrakte Begriffe wie „anfangen“ und „besser sein“ haben die Semiten den Kuschiten entlehnt. Das *tē anbata* „anfangen“ MUNZ. 33 hat R. 33 mit Recht aus bil. *anbat* abgeleitet, das aus derselben Wurzel wie kaffa *batabatō* „Anfang“ R. II, 28, *batibatī* „zuerst“, BIEBER II, 3, 4, *batibat* „der erste“ eb. 382 (ga. *matō*) weitergebildet ist, der auch amh. *batō* „Monatsanfang“ entstammt. Ebenso gehört ge'ez *hayyasa* „besser sein“, *tē heisē* MUNZ. 11, *tña hayese* BASS. 63 zu bed. *hayis*, 'af. *ays*, sa. *āš*, Cha. *kis*, *cis*, De. Qu. *kiz* (Bil. 213, Bed. 135), kemant *kiz* (ROSSIN 1218); das nach DILLM. auch von R. verglichene ar. *hair*, ge'ez *hēr*, das als *kēr* allerdings vom Bil. wie vom Bed. aufgenommen, ist natürlich fern zu halten.

Endlich fehlt es auch nicht an Flexionselementen, die aus dem Kusch. in die Semitensprachen aufgenommen sind. Schon PRAETORIUS hat ZDMG 47, 389 nachgewiesen, daß das Ge'ez seine Vokativendung *ō* dem Agau entlehnt hat, ebenso wie seine Abstraktendung *nā* (BASS. II, 32, 3) und das Amh. seine Adjektivendung *añā*, *eñā* (Galla-Gr. § 120b), das Tña seine Vokativendung *ke*, *k^ue* dem Saho und 'Afar (ZDMG 47, 390). Einige weitere Flexionselemente hat LESLAU a. a. O. nachgewiesen. Auch das Tē verdankt einige grammatische Elemente dem Kusch. Tē *men da'amā* „seit einem Jahr“ L. III, 152, 16 enthält das bed. *da'a* „jetzt“ MUNZINGER, Ostaf. Stud. 347, R. Bed. 56, der

es nicht sehr wahrscheinlich aus dem ge'ez *sa'at* „Stunde“ herleitet. So ist auch die Endung in *tē yōmatēnē* „heut“ L. III, 42, 2 neben *yōmatē* eb. 101, 124, 8 das bed. *ne* „seit“ MUNZINGER, St. 346, R. Bed. II, 76f., 106ff., aber auch „bis“, das schon R. Kaffa 52 wie PRAETORIUS Gallagr. 280 im ge'ez *nē*, in *'eskanē*, *'ahattanē* „zusammen“ (noch Gadla Mik. Ar. 22, 2) und *na* in *'eskana* erkannt haben. Dazu stellt PRAETORIUS wohl mit Recht auch die Akkusativendung *n* des Amh; daß der Genetivexponent *nāi* de Tē (aus ge'ez *newāy*), den R. noch heranzieht, nicht dazugehört, braucht eigentlich nicht gesagt zu werden. Das *'eska* selbst hat ROSSINI Kem. 77 mit der Postposition des Konsekutivs beim Verbum (R. Bil. Gr. 44) verglichen. Da es im Semit. nicht abzuleiten ist, muß es aus dem Kusch. entlehnt sein; es hat sich dort der semit. Syntax gemäß zur Partikel entwickelt, wie das *ō* im Ge'ez auch schon an die Spitze des Wortes tritt. Dahingestellt sei, ob man dies *sik* an das meroit. *zik* und kunama *ašik* mit SCHUCHARDT WZKM 27, 183 und mit EMBER an ägypt. *ist* anschließen darf. Die Präposition des Ge'ez *dība* „auf“, die BARTH, Et. Stud. 45 dem ar. *labbaika* „dir zu Diensten“ gleichsetzen wollte, ob wohl weder die Laute noch die Bedeutungen zueinander stimmen, gehört zu dem allerdings nur von R. Bil. 59 bezeugten *tē debbat* „Hügel“ und ist wie dies dem bil. bed. *dibba*, qu. *deba*, kun. *diba* „erhöhter Platz vor dem Dorf zu Spiel und Rat“, kem. *daba* Ross. 182 entlehnt. Das *tña dayabē* „aufsetzen“ BASS. 794, MATT. 14, 23, JOH. 3, 13, KOLM. A, 23, 19 ist erst von dem im Tña als Nomen verlorenen *dība* abgeleitet (zu agau *deba* s. J. HALÉVY, Mém. Soc. phil. 1873, 154). Die *tē* Präposition *fengē* „zwischen“ L. I, 46, 1, passim hat WAINBERG, Rocznik Or. XIII 21 auf das ar. *find* „Zweig, Gattung, Kategorie“ zurückgeführt, obwohl dessen Bedeutungen doch nicht dazu stimmen. Es liegt wohl näher, es zu bed. *engā*, *engē*, *engi* „Mitte“ R. 23 zu stellen, das mit der bed. Postposition *fi* „innerhalb“ R. 75, Bed. spr. II, 79, bei MUNZINGER, Ostaf. St. 346 *efi* „zwischen“, das wieder nach semit. Syntax zur Präposition geworden ist, zusammenzustellen. Das bed. *engā* hat R. mit bil. *anqāy* (40) „Höhle,

Inneres, Mitte“ zusammengestellt, was möglich scheint, wenn auch seine semit. Vergleiche abzulehnen sind. Zu bed. *engā* darf man aber vielleicht *tña mengō* „Zentrum, Mitte“ (BASS. 106) stellen, das vielleicht mit dem semit. Präfix der Ortsnomm. davon abgeleitet ist; dann müßte bil. *māngu* R. 271 erst wieder daraus entlehnt sein. Die von R. verglichenen bed. *malho* „Mitte“ Ch. *mahil* und gar ge'ez *mākala* „zwischen“ sind natürlich fernzuhalten.

Die hervorhebende Interjektion *dī* des Tē in 'azēdī „jetzt“ L. III, 427, 589, 8 entstammt wohl der bil. Postposition *dī* „mit, und“ (R. Wb. 93).

Wie stark der Einfluß des Kusch. auf die amh. Syntax gewesen ist, braucht hier nicht noch einmal ausgeführt zu werden; er ist auch im Tē und im Tña namentlich in der Wort- und Satzstellung unverkennbar, s. PRAETORIUS, ZDMG XXXVIII, 482, BASS. II, 337, NÖLDEKE, WZKM IV, 295f. Umgekehrt sind, wie PRAETORIUS gezeigt, das Galla und das Somali in ihrer Syntax vielfach semitischen Vorbildern gefolgt. Wir sehen also auch in Abessinien, daß zwei Sprachstämme, zwischen denen sich wenigstens direkt keine genetische Verwandtschaft mehr nachweisen läßt, beim Zusammenleben auf demselben Raum nicht nur ihren Wortschatz, sondern auch Teile ihres phonologischen Systems, wie die von den Kuschiten an die Semiten überlieferten Labio-palatalen und Labiovelaren, Eigentümlichkeiten der Satzbildung und der Ausdrucksweise, wie die in allen neuabessinischen Semitensprachen wie in denen der Kuschiten wuchernde Umschreibung der Verbalbegriffe durch Stammformen mit dem Hilfsverb Sagen, untereinander ausgetauscht haben. Es besteht also auch in Abessinien ein Sprachenbund, wie ihn zuerst für die verschiedenen idg. Sprachzweigen angehörenden Balkansprachen N. S. TRUBETZKOI auf dem 1. Internat. Linguistenkongreß im Haag (Actes I, 83ff.) festgestellt hat. Ähnliche Beziehungen hat R. JAKOBSON für das ganze eurasiatische Sprachgebiet nachzuweisen gesucht (Travaux du Cercle Ling. de Prague IV). Für Afrika hat sie WESTERMANN SBDA, phil.-hist. Kl. 1948,

No. 1 aufgewiesen; für Zentralasien hat E. BENVENISTE JA CCXXXVI 1948, 177/88 eine lange Reihe von Wanderworten festgestellt, als neue Zeugen für den zwischen Turkistan und Eran hin- und herflutenden Kulturstrom, der ja auch den Sprachgeist des Türkischen aufs tiefste beeinflußt, ja in einigen seiner Literaturwerke geradezu umgestaltet hat.

II. Zur Grammatik der Kafasprache

Während wir über die Hauptzweige des kuschitischen Sprachstammes in Abessinien, namentlich durch die Forschungen von L. REINISCH, schon einigermaßen unterrichtet sind, liegen die Sprachen der Sidamastämme in Südabessinien zum größten Teil noch in tiefem Dunkel. Da es aber von hohem wissenschaftlichen Interesse ist, festzustellen, in welchem Verhältnis diese Sprachen zu denen der Agau und ihrer nächsten Verwandten stehen, so ist es wünschenswert, alles für sie erreichbare Material auszuwerten. Lehrreiche Mitteilungen über einige Sidamodialekte verdanken wir E. CERULLI, *Studi Etiopici*, II, III, Roma 1938; ihre Fortsetzung ist in der heutigen Weltlage wohl nicht so bald zu erwarten. Für den wichtigsten dieser Dialekte, den des Reiches Kafa¹, das seine Selbständigkeit Abessiniens gegenüber bis 1897 hatte behaupten können, liegen nun schon seit über 25 Jahren, recht ausführliche Mitteilungen vor, in den von Fr. J. BIBBER *Kaffa*, ein altkuschitisches Volkstum in Inner-Afrika, *Anthropos-Bibliothek* II, Wien 1923, veröffentlichten Texten, zu ergänzen durch „Die Eroberung des Kaiserreiches Kaffa nach der Überlieferung der Kaffitscho oder Gongga“, *MSOS*, XXIII/V, 1922, 24/30, die noch nicht für die Sprachwissenschaft verwertet sind. Zwar verdanken wir L. REINISCH schon die Grundzüge einer Grammatik des Kafa (*Die Kafa-Sprache in Nordost-Afrika*, *SBWA*, ph.-hist. Cl. XVI, I, 53f., II, S. 251f., Wien 1888) und ein

¹) So lautet die einheimische Form des Namens, die aber in Abessinien sonst allgemein durch Kaffa ersetzt ist.

Glossar, die er 1879/80 zu Keren im Lande der Bogos bei einem Manne aus diesem damals der Welt noch verschlossenen Lande hatte aufnehmen können. So wertvoll REINISCHS Mitteilungen auch sind, so fehlte es ihm doch an zusammenhängenden Texten, die, wie er selbst mit Recht bemerkt, es eigentlich erst ermöglichen, in den Geist einer Sprache einzudringen. Auf REINISCHS Mitteilungen fußt auch die kurze Skizze der Kafasprache in C. CONTI ROSSINIS *Etiopia e genti di Etiopia* Firenze 1937, S. 393 bis 402. Da wohl kaum zu erwarten ist, daß sich uns in absehbarer Zeit neue Quellen erschließen werden, so darf man vielleicht schon jetzt den Versuch machen, das vorhandene Material auszuwerten. Leider steht es mir nicht einmal vollständig zur Verfügung, da die Bibliothek der DMG nur den 2. Band von BIEBERS Werk besitzt; jeder Versuch, des 1. Bandes, Das Eigenleben der Kaffitscho oder Gongga und des Aufsatzes Die geistige Kultur der Kaffitscho in der Revue des Études Ethnographiques et Sociologiques 1909, habhaft zu werden, ist erfolglos geblieben.

Wie steht es aber nun mit der Zuverlässigkeit von BIEBERS sprachlichen Aufnahmen? CERULLI, *Studi Et.* II, 248 hat sie bezweifelt (*appaiono soggetti a cauzione*); man wird daher zunächst prüfen müssen, wieweit diese Warnung berechtigt ist. Ein gewisses Vorurteil gegen seine Fähigkeit, Gehörtes richtig aufzufassen, erwecken schon die von ihm zitierten arabischen und noch mehr die zahlreichen amharischen Wörter. So nennt er S. 433 den Gebetsteppich *selggade* statt *seḡḡāde* und den Rosenkranz *salbach* statt *sabḥa*, beide mit einem parasitischen *l*, das nur auf einem Gedächtnisfehler beruhen kann. Besonders bedenklich ist seine Umschrift amharischer Wörter, da sie nicht zwischen *s* und *z*, *n* und *ñ* (*elfin* „Wohnung“ S. 223) unterscheidet und die für das Amharische charakteristischen Doppelkonsonanzen durchweg nicht berücksichtigt (*misiker* statt *misikkir* „Zeuge“ 238, *wotader* statt *wotādder* „Soldat“ 289, 310 usw.). Abweichende Vokale wie *masgob* für *mazgab* „Schatzhaus“ 202 mögen z. T. auf dialektische Unterschiede zurückgehen. Aber amharischen

Wörtern, die sich in anderen Quellen nicht nachweisen lassen, wird man zunächst mit starkem Mißtrauen begegnen. Auch seine Angaben über das Galla weichen nicht selten von denen TUTSCHEKS ab, dessen Wörterbuch allein mir zugänglich ist. Auch hier könnte es sich z. T. wie bei *handuda* „Nabel“ 29 statt T.s *handura* und *madačo* „Fremder“ 110 statt *maddako* um Dialektformen handeln (s. PRAETORIUS, Zur Gramm. der Gallaspr. § 25b, 11a). Oft aber kann man sich des Verdachtes, daß man es mit Hörfehlern zu tun hat, nicht erwehren.

Aber auch BIEBERS Angaben über das Kafa selbst sind mit Vorsicht aufzunehmen. Ungenaue Lautauffassung liegt z. B. vor, wenn er die dem Verdacht der Lykanthropie Verfallenen, „Scheelsüchtigen“, wie er meist sagt, durchweg *kōrō* (39, 7, 249, 278) nennt, während CERULLI, *Ethiopia occ.* 186 *quoro* schreibt. Für „Zöfchen“ bietet er S. 12 *toberáte*, S. 131 *tobōrātē*, S. 37 *tombōrātē*, für „Fahne“ *mālētō* S. 75, 509, S. 80 dagegen *mālātō*, für „Lederschurz“ *šōrrō* S. 136, S. 535, *šunō* („Hose“), für „kehrte zurück“ S. 486, 26 *wóčite*, S. 490, 5 *wóčete*, für „Sieger“ *nādīčō* S. 304, aber *nadēčō* S. 491, MSOS 1922, WA St. 34. Wie in den amharischen Vokabeln schwankt oft auch die Wiedergabe der Doppelkonsonanz, so *hākītē* „baute“ 437, 3, aber *hākkītē* 327, 5, *tībō* „Geschlecht“ 10, 5 (so auch CECCHI, R. *tēbō*) und so oft in Ableitungen, aber *tībbō* 540, 5. Noch häufiger ist die Unsicherheit über Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit von Konsonanten. So erscheint *ēbbō* „Totenklage“ 144, 313, das doch wohl mit R. *ebbo* „Träne“ identisch ist, als *éppō*, 31, 32, dazu *éppīe* „wehklagte“ 95, 5, 46, 3, *eppičō* „Leidtragender“ 32, statt *ebbete* „weinte“ bei R. (aber auch Ce. *epihè* piangere), *duppiō ne* „ließ verderben“ 437, 11 statt Ce's (bei R.) *dub, dubete* „alterare, gustare“. Häufiger ist das Schwanken zwischen *č* und *j*. Das Suffix der Nomina agentis *ejo* bei R. I, 42, § 33i erscheint bei B. ausnahmslos als *ečo*. Statt *bojo* „Weg“ R. II, 23 bietet B. *bōčō* 94, 3, 139, 150, 4, 367; statt *bajo* „Verbot“ R. II 23 erscheint 266 *bačō* „Bannung“, *čāddikō* „Paradies“ 143, 150, 418 erscheint 419 als *jēdikō*. Während R. II, 88 nur den Imper. *tebe* „bringe“ ver-

zeichnet, sind hier Formen wie *dēwe* „gebracht“ 83, 5, 151, 3, 280, 22, *dēwiē* „sie brachten“ 106, 3, 146, 6, 200, 280, 5, 397, 2 häufig. Für *taqō* „Stein“ R. 89 erscheint 361, 8 *dákō* wie im Galla und Som. *daka*, *daga*. Schon bei R. 33 wechseln *g* und *k* in *gīte* und *kīte* „sterben“, hier *kīti* 27, 1, *kītō* „Tod“ 90, 2, *kītēčo* „tödlich“ 486, 9 neben *gite* „tritt ein“, *gītō* „Eintritt“ 234, 4, etwa mit beabsichtigter Differenzierung? So wechseln *q* und *g* in *gáwō* „Trockenzeit“ 480 für R.'s *qáwō*, hier 280, 8, ferner *qáwēbe* „seien Sie gut“ 91, 60, zu *gáwō* „Güte, gut“ 489, 3, *gáwōē nā* „es sei besser“ 437, 5, *gawātīn* „bereitet vor“ 14, *gawātīmōn* „Vorbereitung“ 306, 13, s. R. II, 43, der das Wort aus dem ge'ez *gab'a*, amh. *gabā* ableitet, obwohl die Bedeutungen nicht zueinander stimmen. Umgekehrt erscheint *qēmō* „Schmied“ R. II, 62 hier als *gémō* 206 (Druckfehler?) neben *qēmō* 61. Aber *g* wechselt auch mit *y*. Das bekannte Verbum *ye* „sagen“, das zumeist in dieser Form auftritt, hat neben sich *gēto* „Rede“ 67, 5, 86, 3, *gētīmō* dass. 86, 3, *getiō* „wurde gesagt“ 86, 2, *gētā* „soll heißen, d. h.“ 402, 4. *Y* wechselt auch mit *š* in *yáhō* oder *šáhō* „Schändung“ S. 258; für *šītō* „pudendum muliebri“ das R. II, 86 mit Recht von *ši* „zeugen, gebären“ ableitet, erscheint bei B. II, 16 *jīddō* „vagina“. Unsicher bleibt die Form des Wortes für „beschließen, beraten“; es erscheint als *čissīte* „sie berieten“, 90, 3, 189, 9, *čissīmīte* „sie beschlossen“ 487, 2, *čissīmō* „Beschließer“ 81, 83, aber auch „Ende“ 125, 10, 129, und daneben als *čičō* „Rat“ 402, 2, *čičītē* „sie berieten sich“ 91, 2, 144, 7, „waren zu Ende“ 189, 10, *čičīmō* „Ratgeber“ 152, 178, 373, 3, *čissīmo čičīmō wōtōji* „bis zum Ende der Beratung“, 90, 4. Aus dem Gebiete der Formenbildung ist auffällig *nēte* „sie stellten“ 94, 7, 15, 307, 21 neben *nēsīte* 28, 3, *nēše* „sie standen“ 134, 4, *nēsīhe* „wurde aufgestellt“ 361, 8, *nešāje* „sie standen nicht“ 134, 4, zu Cecchi's *neš* „drizzare“, das R. II, 77 kaum mit Recht von amh. *nasa* „nehmen“ ableitet.

Bei dieser Sachlage empfiehlt es sich wohl, auf die Erörterung schwieriger Probleme der Phonologie zu verzichten. Zu REINISCHS Lautlehre sei daher nur nachgetragen, daß auch im Kafa Sproß-

silben auftreten, so in *irāšō* neben *rāšō* „Beamter“ 153, das auch R. als *erāšō* II, 15 kannte. Wie so oft im Amh. (s. Grundr. I § 267, 2; dazu die Verkürzung von *ʿAḫtar* zu *ʿAḫt* in sabäischen Personennamen, die Behandlung von Personennamen im Tña bei ROSSINI, ZA XVII, 41, vgl. noch P. KRETSCHMER, Das Kürzungsprinzip in Ortsnamen, Jagič-Festschr. 553/6, MEILLET, Armen. Elementarbuch § 38c, JESPERSEN, Die Sprache, Idg. Bibl. IV, 3, 151) werden längere, namentlich zusammengesetzte Wortformen verkürzt; so wird *nagāde rāšō* „Vorsteher der Kaufmannschaft“ zu *nāgā rāšō* 59, 175, ROSSINI, Etiopia 374, und *awāčī rāšō* „oberster Herold und Richter“ zu *āwā rāšō* 59, 91, 178. Das gilt namentlich auch für die Zahlwörter von elf aufwärts, die mit dem semit. Lehnwort *ašero*, *ažero* zusammengesetzt sind; während REINISCH I § 57 die vollen Formen *ažera ikka* usw. verzeichnet, bietet BIEBER neben *ašera guṭē* „zwölf“ S. 159, 1, auch *ārā guṭē*, 159, 20, 306, 14 für „dreizehn“ *ārā kejē* 3, 5 und für „achtzehn“ neben *ašērā šimintē* S. 159, 18, *ašērā šimitē* 86, 4 auch *arā šimitē* S. 86, 2.

Zur Nominalbildung ist die ungemein häufige Verbindung des Abstrakta bildenden Affixes *nō* mit dem *to* der Adjektiva und Abstrakta hervorzuheben. So bildet man von *šunīto* „Freund, Geliebter“, *šunitino* „Freundschaft“, von *qūjītō* „Verstümmelter“, *qūjītínō* „Verstümmelung“ 256, von *wutīto* „Totschlag“, *wūtītínō* in gleicher Bedeutung 252. Von solchen Formen löst sich *tino* als allgemeine Abstraktendung ab; zu *irāšō* „Beamter“ bildet man *irāšītínō* „Verwaltungsbezirk“ 39, 8, „Verwaltung“ 80, 2, zu *nādō* „Sieg“, 307, 114, 428, 3 (aus amh. *nāda* „vernichten“), *nādītínō* „Heldenschaft“ 72, zu *búšō* „Kind“, *búšītínō* „Kindheit“ 25, 55, zu *gurmašo* „Jüngling“, *gurmāšītínō* „Jugend“ 55, zu *ašō* „Mann“, *āšītínō* „Mannesalter“ 24, zu *génno* „alt“, *gennītínō* „Greisenalter“ 55, zu *īwō* „Gesundheit“ 468, *iwītō* „Heilung“ 393, 11, *īwītínō* „Gesundheit, Heilung“ 388, 4, 463, zu *wōrāšō* „Witwe“ (eig. „Erbin“ auch „Erbe“ 243, 7, „Nachfolger“ 90, 5, 150, 2, *wōrāšīe* „sie erbten“ 3, 8, *wōrāšīte* „wurde vererbt“ 396, 4, aus sem. *warasa*) 27, 111, *wōrāšītínō* „Witwenschaft“

27u, zu *woyābetō* „Ehebrecher“ 250, „Ehebruch“ 23, 250, *woyābētīnō* „Ehebrecher“ 23u, zu *gūjō* „Sklave“ 172, *gūjītīnō* „Sklaverei“ 256, so auch zu dem Kompositum, *šowé niho* „Landesvater, Adliger“ 58, *šowé nihītīnō* „Adel“ eb. Die Abstrakta können auch als Kollektiva verwendet werden wie *āšītīnō* „Mannschaft“ 154, *gennītīnō* „Gerusia“ eb., *tībītīnō* „Sippschaft“ 53 zu *tibō* (s. S. 40) „Geschlecht“, *tībēčō* „Verwandter“ 39, 4, 374, 4. Zweifelhaft ist wohl die Form *tātītīnō* „Königtum, Reich“ 39, 5, 157, 63 statt *tatenō* bei R. II 91 „königlich“, aber auch *tātīnī tāhō* „königliches Kleid“ 79, *tātēnōn čičīmō* „kgl. Rat“ 83, *tātēnō būšō* „Königssohn“ 90, 6.

Eine Nebenform zu *no* scheint in *wōddēnaō* „Menge“ S. 87 zu *woddō* „zahlreich“ 3, 150/1 vorzuliegen. Sie dient oft geradezu als Pluralendung wie *dojé nihēnaō* „die weisen Väter“ 67, 5, 358, MSOS XXII, 25, 9, *duké nihēnaō* „Gemeindevorsteher“ 178, 6, *nahēnaō gūnēnaō* „Diener und Sklaven“ 150, 16 *bārēnaō* „die anderen“ 292, *yēčītēnaō* „Bekenner“ 441, 8, *čotēnaō* „Jagdtiere, Wild“ 356 pu, *ečičēnaō* „Krieger“ MSOS XXII, 25, 2, *gōjimēnaō* „Bauern“ eb. 3. Diese Auffassung von *nāō* liegt wohl näher als die Annahme, daß sie der nilotischen Pl.-endung *la* entlehnt sei, die ins Kemant und ins Quara in *horla*, *hurla* „Söhne“ eingedrungen ist (C. CONTI ROSSINI Kem. 127 § 131).

Nominalzusammensetzung, kenntlich durch den Verlust des auslautenden Vokals am ersten Gliede liegt noch vor in *bullábō* „immer“ 62, 2, 3, 367, *yerāšītīnō* „Gottesmenschentum, Frömmigkeit“ 448, zu *hierascio* „devoto“ CECCHI bei R. II, 100 aus *yéro ašō*, *ambíjō* „wieviel“ 361, 8 aus *ame bijo* „was an Menge?“ R. I, § 71.

Die Abhängigkeit eines Nomens von einem anderen drückt das Kafa durch die Endung *ī*, *ē* am vorangehenden Rektum aus (R. I § 41/2). Diese Endung wird aber noch in viel weiterem Umfang verwendet und scheint ganz allgemein die Zusammengehörigkeit zweier Nomina auszudrücken. Sie steht oft bei Adjektiven (s. R. I, § 5, 2d), so *wōddé éqō* „viele Dämonenpriester“,

wōddé āšō „viele Menschen“ 39, 2, *wōddé gíjō wóyē gíšī gíjō* „viel oder wenig Besitz“ 394, 1 *ikkītiné ōríhhō* „die erste Schlacht“ MSOS XXII 24, 28, *wonné kitō* „der alte Zins“ 397, 2, *deé yérō* „der gute Gott“ 424, 1, *hakkīčī yérō* „der starke Gott“ 424, 3, *ōgē bīyō* „die große Krankheit“ (Elephantiasis) 453, *gurmāšī búšō* „der jüngste Sohn“ 489, 12, *dōjīčē āšō* „ein weiser Mann“ 488, 7; doch überwiegt auch bei B. das Adjektiv in der Grundform. Der Vokalwechsel muß als Hinweis auf die zu erwartende nähere Bestimmung gewertet werden (s. R. I § 60c); denn dieselbe Form zeigt das seinem Prädikat vorangehende Subjekt, wie *šēkī wātō ne* „die Schaiche kamen“ 431, 2, *Kāmi yēčitō ni* „als Kamo Bekenner wurde“ 398, 3, 402, 3, *Kamī kīte nī* „als K. gestorben war“ 402, 7, *Gāllitī . . . kissīte* „Gallito verjagte“ eb. *bullī bī ikkīte* „alles wird von ihnen verabredet“ 10, 6, *bullī bī táppīte* „alles wurde von ihnen zerstört“ 492, 5. Diese beiden Sätze übersetzt B. aktivisch, so daß *bullī* als Objekt erscheint; die Reflexivform auf *itē* hat aber auch passive Bedeutung. Auch der Urheber kann beim Passiv im Subjektskasus stehen, der nicht die i-Form zu zeigen braucht, wie in *ákkō māhe* „wird von Aasgeiern gefressen“ 275, 9; er kann aber auch durch die Postposition *je* (R. I § 47) ausgedrückt werden, wie in *bullī āšōje bī šitīhe* „sie werden von allen Leuten gehaßt“ 489, 2. Seltener erscheint das Subjekt in der i-Form, wenn es dem Prädikat folgt, wie in *Šēkō bī bēte bullī* „sie waren alle Schaiche“ 431, 1, wo indes *bullī* wohl als Apposition dem vorhergehenden Subjekt *bī* angeglichen ist, wie in *bī šīfirōji bullī wōtēe* „sie kehrten alle in ihr Lager zurück“ 189, 28. Diesen Sprachgebrauch, „die Verwendung des Genetivs an Stelle des Nominativs“, wie er sich ausdrückt, hebt B. selbst S. 470 als eine Eigentümlichkeit der Sprache von Kafa hervor. Sie herrscht aber in seinen Texten keineswegs ausschließlich. Gleich der erste von ihm angeführte Text S. 2, bietet: *gēnnō guṭé agēnō gubī baré méjē árō šāgīe* „so heiratet der Ehemann zwei Monate nachher eine andere Frau“, wo das Pron. *árō* wie oft anaphorisch verwandt ist; *ebī šerātō ne Kaffī šówōj* „dies ist der Brauch im Kaffaer Land“ eb. 2.

Vielleicht handelt es sich dabei um einen veraltenden Sprachgebrauch. Auch das Afar und das Galla kennen ja einen Subjektskasmus auf *i* (ROSSINI, Etiopia 338, § 1b, PRAETORIUS, Zur Gram. der Gallaspr. S. 233), der im Galla allerdings schon auf die Nomm. mit der Endung *ā* beschränkt ist; dasselbe gilt auch für das Kemant, s. ROSSINI, S. 100, § 90, der allerdings allgemein von einem Wechsel zwischen *a* und *i* redet, als Beispiele dafür aber nur Subjekte anführt.

Unter den Postpositionen, die die Funktion des Nomens genauer bestimmen, ist das bei R. fehlende, in B.s Texten dagegen ungemein häufige *-n* besonders zu beachten. Es kann die Richtung bei Verben der Bewegung angeben, wie *ikkállō māšišōn wāte* „niemand kam zu den Gräbern“ 151u, *Mākkā jē Adarīn šēkī wātō ne* „die Schaiche kamen von Mekka nach (B. über) Harar“ 431, 1, *Gollīn Šāddājē tātō hāmīte ukī tāhētō gubī* „nach Golla zog der König nach der Krönung von Schadda“ 397, 3, *gōnnōnā qētōje qētōn bī qáčēe* „wurde die Sprechtrummel von Haus zu Haus geschlagen“ 306, 22. *N* bezeichnet ferner das direkte Objekt, wie *kejē méjēn wóyē aúddōn šágīe* „sie heiraten drei oder vier Frauen“ 3, 2, *nihī méjēn worášīe* „sie erben die Frauen des Vaters“ eb. 7, *ikkē atamītōn būšē kíšōj gédīye* „um einen Ring an den Finger des Mädchens geben zu lassen“ 11, 1, *qanē kíšōn arō bī qanē kíšō-na yéčīe* „er ergreift die rechte Hand des Mädchens mit seiner rechten Hand“ 14, 4, *būšēn déqīye* „um das Mädchen zu nehmen“ 15u, so auch *ášōn árō yébātē* „er sprach zum Volk“ 91u. Es tritt aber auch an eine prädikative Bestimmung des Objekts, wie *bī būšō gūnōn ikké ikké ášō kémīte* „einzelne Leute verkaufen ihre Kinder als Sklaven“ 39, 3, *mīmō bī básīte tabākōn* „sie schlachten Kinder als Opfer“ 150, 3, *dēštūnnī béqōn mīkiréčō móčō dāmīte* „als Zeichen der Unterwerfung ergriffen die Ratgeber Gras“ 91, 8, *worášōn bō būšīšōje íkkō tātō šīge wōnnā* als Nachfolger hatte der König schon früher einen seiner Söhne genannt“ 90, 5, *hálā Bēddī būšē gēnnēn árō káwīte* „später verlangte er die Tochter des B. als Ehefrau“ 492, 6; dann auch beim 2. Objekt eines Passivs wie *edīmon tātō tāhīte* „der König wurde

in den Königsmantel gekleidet“ 79, 1, *gubī qéfōnā činnīmon dū-bínō šúddīhe* „dann wird der Leichnam mit Butter und Wohlriechendem gesalbt“ 144, 6. Auch das indirekte Objekt kann mit *n* bezeichnet werden, wie *káyōn dūhō allō* „für den Räuber gibt es keine Totenfeier“ 275, 10, *māṭī bičírōn móčō árō máčite* „er mußte das Gras für die Maultiere des Matto einernten“ 486, 22. Aber nicht nur Verba, auch Verbalnomina können ein solches Objekt regieren, so die Nomm. auf *mo* (R. I § 33h) die nicht nur Verbalabstrakta, sondern auch Nomm. agentis sein können, wie *bī čissímōn čičīmō nī* „sobald die Beratung zu Ende war“ 90, 7, *máyōn čissímō-nā* „wenn das Mahl zu Ende ist“ 129, 2, *ebī āšíšōn gímō tō nā* „diese Leute dürfen nicht eintreten“ 136, 1, *tāténōn čičīmō yārō* „die Ratgeber des Königlichen sind die Geschlechter“ 83, 1, *mōyon čissímo wóyē bōn čičīmō* „(sind) die Beschließenden der Ordnung und seine Ratgeber“ 83, 3.

Auch ohne direkte Abhängigkeit von einem Verbum oder einem Verbalnomen kann *-n* die örtliche Lage oder die innere oder äußere Beziehung einer Person oder Sache ausdrücken, wie *āšī gúbōn bī néše* „sie standen auf dem Rücken der Leute“ 134, 5, *ámō bárō mašqārōn bī tāhēte ne* „sie waren wie beim Kreuzfest gekleidet“ 137, 1, *tāṭī nagarītō bī šāqite máčōn* „die Kriegspauke des Königs wurde zu Pferde mitgeführt“ 140, 7, *kéjō qaně bātōn, kéjō yōčě bātōn hámē* „drei gingen auf der rechten, drei auf der linken Seite“ eb. 10, *gewātīmōn šimité áretō wā wóyē ašérā aūddě áretō wā tátō bīs ímē* „zur Rüstung gab der König acht oder vierzehn Tage Zeit“ 306, 13; so auch in Nominalsätzen, wie *ikké táčōn mīkiréčō kōṭīmī kōṭō ne* „die Sitzplätze der Mikirečo waren in einer Reihe“ 189, 5, *tāté úkōn ačě qálláčō ne* „an der kgl. Krone war der goldene Phallus“ 361, 4, *ándī ačěčo Gobīn ne* „gegenwärtig ist der Ačěčo in Goba“ 397, 4. So entstehen Adverbia wie *ikkīn bīn wūtīete* „so töteten sie ihn“ 275, 15, *ikkōn (so) bētē* „sie waren gleich“ 383, 6. Aus Verbalnomina entstehen mit der Endung *n* gerundiale Ausdrücke wie *bī magī wōten* „in seinen Weiler zurückgekehrt“ 14, 1, *šowōji qejīn* „auf dem Boden liegend“ 275, 6 (*qéjā* „er soll liegen“ 33, 3); diese können endlich sogar wie ein

Verbum finitum fungieren, wie *Mánčō túkkōji kēssībēn* „der M. stieg zum Hängen hinauf“ 275, 3.

Zu den von R. I § 51 verzeichneten Postpositionen lassen sich noch einige hinzufügen. Das dativische -s tritt nicht nur in Verbindung mit Personalpronomina zum Ausdruck des Possessivs (R. I § 63) in der volleren Form *so*, *si* auf, wie *šāgīmōso* „wegen der Eheschließung“ 8, 7, *ebīsī* „deshalb“ 83, 6 u. s., *áfō gītōsī* „vor seinem Eintritt“ 234, 4. Wie *áfo* „Gesicht“ = „vor“ und *gubbo* „Rücken“ = „auf“ (R. I § 51e, f) als Postpositionen gebraucht werden, so auch *damba* „Rücken“ wie *nagaritōn dāmbā kesse* „setzte auf die Königspauke“ 91, 5, *bī binnōn dāmbā túkkīe* „hängte an seinem Hintern auf“ 275, 4. Zu dem Verbum *dēš* „herabsteigen“ (R. II, 33) von dem auch *dēštūnō* „Unterwerfung“ 43 u. s. herkommt, und das in *ašérā aūddē hīrō dēš dēš bēte* „war 14 Ellen tief“ 150, 8 als Adjektiv vorliegt, gehört die Postposition *dēšī* „unter“, wie *qētōji gémōji dēšī* „unter den Herdsteinen“ 361, 7, *yúndōji dēš* „unterhalb des Nabels“ 374, 1, *Katāmī rášō dēšī* „unter dem Katamo-Rascho“ 178, 8, *tātō dēšī* „unter dem König“ 280, 2, *Addī éqō dēšī* „unter dem A. E.“ 396, 5. Das Adjektiv und Adverb *wonnā* „alt, früher“ 27, 90, 5 u. s. tritt als Postposition auf in *wūtēmōsī wōnnā* „vor seiner Hinrichtung“ 437, 12. Unklarer Herkunft sind die Postpositionen *rē* in *ótērē* „nach dem Gesetz (*oto*)“ 279, 2, und in *amīkīrē* „wie“ neben *amīkī*, in dem es R. I § 7 als eine Fragepartikel gleich dem nubischen *re* aufgefaßt hatte; dazu gehört wohl *andīrī* „neu“ 80, 2, 91, 8 zu *ándī* „von neuem“ 382, 6, „jetzt“ R. II, 12; sowie das *gi* in *awāčīgī* „durch den Ausrufer“ 86, 5, 280, 9, falls nicht an beiden Stellen Druckfehler für das gewöhnliche *ji* anzunehmen sind.

Während der Genetiv sonst seine Stellung vor dem Regens immer bewahrt, können die Postpositionen *áfō* „vor“ und *gubo* „nach“ auch als Präpositionen auftreten, wie in *áfō tāténō kōrrī kállō* „vor dem Tor der kgl. Pfalz“ 77, 2, *áfō majī látōj* „vor dem Vorhang“ 410, 4, *áfō šičō* „vor der Geburt“ 39, 3, *áfō gītōsī* „vor dem Eintritt“ 234, 4, *afī ášōn* „vor den Leuten“ 14, 7, *áfō nātī nātōj* „vor dem Neujahr“ MSOS XXII 26, 4, *áfō Činītī yéčō*

„vor der Gefangennahme des Ć.“ eb. 12, *áfō Amārī mījītō árō hámīte* „er floh vor den Schüssen der A.“ eb. 21; *gub šičō* „nach der Geburt“ 28, 2, *gub yēčītōsijē* „nach seinem Bekennen“ 402, 4, *gub šabatē mīkiréčō* „hinter den sieben M.“ 189, 13, *gubī Sāllī géčō* „nach der Absetzung des S.“ 173u, *gubī tatī kītō* „nach dem Tode des Königs“ 94, 1 neben *tātī kītō gubī* 90, 2. Im Galla sind dagegen die neuen Präpositionen erst nach der Voranstellung des Regens vor den Genetiv aufgekommen (s. PRAETORIUS 285f.).

Bei den Zahlwörtern bieten B.s Texte nur zu den Ordinalien erwünschten Zuwachs zu R.s Mitteilungen. Während R. dafür nur auf CECCHIS Angaben angewiesen war, lassen sich hier alle Formen bis 19 belegen. Für „erster“ tritt wie in so vielen Sprachen auch hier eine von der Grundzahl unabhängige Form auf, *bātībātō* 8, 1, 159, 2 zu dem bei R. II, 28 belegten *batbātō* „Anfang“ neben *qabo* (*gub qabī ōrīhhō* „nach der ersten Schlacht“ MSOS XXII, 24, 32), s. R. II, 60, CERULLI, Studi III, 203/4. Daneben aber steht auch eine Ableitung von der Grundzahl *ikkītīnō* 77, 10, MSOS XXII, 24, 28 statt CECCHIS *ikino*. Die volle Endung *tino*, der nur in Damot und Awiya *tini* und *tinie* (ROSSINI, Kemant 141) entsprechen, findet sich noch in *gutētīnē* „zweiter“ MSOS XXII, 24, 30, *kedītīnō* „dritter“ 159, 3, 397, 5, 489, 3, MSOS XXII, 24, 31, mit *d* statt *j* der Grundform *kejó* 10, 9 (R. I § 57 *kaja*, *kamo*), dem nur in ghimira Nao *kaddu* (R. I 56c, CERULLI Studi III, 57c) zur Seite steht, sowie in *aūddītīnō* „vierter“ 10, 3, 159, 3, 397, 7, 409, 3. In Verbindung mit „zehn“ tritt aber auch hier die einfache Endung *ino* auf: *árā kejīnē* „der dreizehnte“ 513, 9, *ara aūddīnē* „der vierzehnte“ eb. Diese findet sich nicht nur in den Zahlen 2 und 6–9, wo sie durch Haplologie begünstigt sein könnte, sondern auch in *ūjīnē* „fünfter“ 83, 2, 159, 4 und *ašīnō* „zehnter“ 159, 6. Der „Neunte“ ist *šitīnō* 159, 5, zu *šito* „neun“ 3, 6, 126, 1 statt R.s *yítiya*, *yídiya*, *itiyō*; den Anlaut *š* könnte das Wort der Analogie der aus dem Semit. entlehnten Formen für 6–8 verdanken, und aus R.s Angaben darf man vielleicht schließen, daß diese Angleichung erst in den letzten Jahrzehnten zustande gekommen ist. Etymologisch steht das Wort innerhalb

der kuschitischen Dialekte ganz isoliert; R.s Versuch I, 57 (s. auch Das Zahlwort Vier und Neun, SBWA 121, 1890, XII, 23), das Wort anknüpfen, überzeugt nicht.

Beim Verbum ist in BIEBERS Texten besonders auffällig das, wie es scheint, völlige Fehlen der sonst in den kuschitischen Sprachen so verbreiteten Umschreibungen mit dem Verbum „sagen“, von denen R. I § 74 wenigstens einige Beispiele anführt. Da B.s Gewährsmänner den höheren Gesellschaftsschichten anzugehören scheinen, darf man vermuten, daß diese solche Ausdrucksweise als vulgär gemieden haben. Ebenso fehlen bei B. Belege für die Verdoppelung des Verbalstammes (R. I § 76), obwohl Doppelung beim Nomen (s. u.) keineswegs selten ist. Neben dem von R. I § 78 belegten Kausativ mit -s, das auch in B.s Texten auftritt (namentlich häufig ist *kēsse* „setzen, aufrichten“ zu *kuay, kay, kue, ke* „aufstehen“ R. II 59) findet sich auch ein solches mit dem Suffix *i*, das namentlich im Somali verbreitet ist (ROSSINI, Etiopia 310), aber auch dem Galla nicht fehlt (s. PRAETORIUS § 80a), während ihm im Saho und 'Afar ein Kausativ mit dem Praefix *i* entspricht. Diese Form liegt vor in *hākīye* „läßt bauen“ 12, *hākīe* 322, 4 (wo B. „baute“ übersetzt) neben *hākīte* „baute“ 437, 3, *hākkīte* „wird aufgebaut“ 327, 5 zu *hak* „stehen bleiben, ausharren“ (R. II, 48), dazu *hākō* „Stärke, Kraft“ 332, 339, 410, *hakkīčō* „stark“ 424, 3, *hakītā* „um zu ermutigen“ 307, 9, ferner in *hādīye* „läßt zählen“ 12 zu *hāddō* „Zahl“ 159, 20, 476, R. II, 47 (Lehnwort aus arab. 'adad?), *kōdīe* „teilten auf“ 159, 10 neben dem Reflexiv *kōdīte* „verteilte“ 77, 7, 217, 3, „wurde verteilt“ 39, 12, 496, 2 (vgl. saho *gidē* „Anteil“ REINISCH, Sahowb. 146), *gawātīe* „bereitete vor“ 14, 1 (davon *gawātīmō* „Vorbereitung“ 306, 13 zu *gawo* „gut“ 488, 6 „schön, gut sein“ R. II, 43, der es nicht sehr überzeugend von ge'ez *gab'a* „zurückkehren, werden“ ableitet, *kēmīje* „ließ verkaufen“ 39, 13 zu *kēmō* „Verkauf“ 39, *kēmīte* „verkaufte“ 39, 3 R. II, 52/3, *kindīe* „ließ herabfallen“ 275, 5, *kindīō allō* „wurde nicht herabgenommen“ eb. 8 zu *kind* „hineingehen, untertauchen“ R. II 53/4, *qūjīe* „schnitt ab“ 322, 3, *qūjīhe* „wurde abgehauen“

22, 2 zu *qúj̄ite* „sie schnitten“ 146, 2, *qúj̄ō* „Schwert, Dolch“ 74, 79, MSOS XXII, 24, 5, 26, 22, wohl von einer Nebenform zu *qōc*, *qāc* „stechen“ R. II, 60, *mánj̄ie* 14, 7, *mánj̄ihe* „wird gegessen“ 15u, 327, 12, *manj̄ito* „Bewirtung“ 14pu, „Speisung“ 128, 133, eine Weiterbildung des gewöhnlichen *ma* „essen“ (R. II 65, B. passim), *šáj̄ie* „ließ verhungern“ 280, 13 zu *šáj̄ō* „das Verhungern“ 257, *šaj̄ěčō* „hungrig“ 234, 2, das R. II, 81 von *šáj̄ō* „Riemen“ ableitet, *wūt̄iye* „ließ hinrichten“ 39, 12, 280, 13, *wūt̄iete* „töteten“ 275, 15, *wūt̄iō ne* „wurde hingerichtet“ 437, 16, *wūt̄itō wūt̄it̄inō* „Totschlag“ 252 zu *wut* R. II, 96/7, CERULLI Studi III, 117. Während bei den bisher angeführten Verben an der kausativen Bedeutung des Affixes *i* wohl kaum zu zweifeln ist, scheint diese an anderen Formen schon ganz verblaßt zu sein. Solche Fälle verzeichnet PRAETORIUS 132/3 auch aus dem Galla, wo freilich die Möglichkeit, daß es sich um Nominalableitungen handelt, nicht ausgeschlossen ist. Hierher gehört das häufige *dēwīe* „brachte“ 106, 3, 200, 3, 280, 5, 397, 2 neben *dēwe* 39, 11, 83, 5, 146, 6, 151, 3, 280, 12, *dēwīte* „wurde gebracht“ 10, 2, 39, 1 *dēwītō ne* dass. 91, 4, *dēwībōte* „bringt herbei“ 39, 9, das R. II, 88 nur als Imperativ *tebe* und *teuwōbe* kennt. Dasselbe gilt für *túkkīe* „hängt auf“ 275, 4, neben *tukkt̄itā* „soll man aufhängen“ 493, 2, *tukkō* „das Erhängen“ 257, 275, 3, *tābīe* „schlugen“ 90, 9 neben *tābīte* „wird geschlagen“ 189, 16, *tabo*, *tābīyi* „Schlagen“ 65, 5, 90, 9, 141, 3, 410, in dem man wohl ein Gegenstück zu der im Idg. (s. H. HILMER, Schallnachahmung, Halle 1914, 150) und im Türk. (Verf. Ung. Jahrb. VIII, 258) gleich verbreiteten Lautgebärde zu sehen hat, *šūmīe* „küßt“ 10, 4 neben *šūmē* 65, 5, 90, 3, 91, 9, *šúmō* „Kuß“ 48, 410 (aus amh. *sāma*, ge'ez *sa'ama*?), *šōmīe* „fasten“ 144, 5 neben *šōmite* 441, 8 zu *šōmō* „Fasten“ (R. II 83 aus dem ge'ez *šōm*, das aus dem Amh. noch einmal als *tōmō* 447 entlehnt ist), *éppīe* „wehklagte“ 94, 5, 146, 3 (C. *eppihe*), zu *éppō* „Totenklage“ 31/2, *worāšīe* „erbt“ 3, 8, *worāšīte* „wurde vererbt“ 396, 4 von *worāšō* „Erbe“ aus amh. *warāš*, ge'ez *warāsī*, *yečīe* „ergreift“ 14, 4 zu *yečī* „ergriffen“ 39, 8 „Gefangennahme“ 540, 7, *yečītō* „ergriffen“ 280, 12, das bei R. II, 101 als *yaz* (aus amh. *yāzā*?) bei

C. aber als *yesce* erscheint (vgl. *yěšō* „Pfand“ 248, *yešētā* „mußte halten“ 134, 1, *yešībōte* „sucht auf“ 397, *yešājō ne* „darf nicht berühren“ 129, 3 mit demselben Wechsel von č und š wie bei R. I, § 11), ferner in *jučie* „bindet“ 494, 2, *juči* „gebunden“ 275, 14, *jučēte* „wird gebunden“ 327, 5 *jučimō* „gefangen“ 256, 284. Bei anderen dieser Verba, namentlich denen semit. Herkunft, handelt es sich offensichtlich um Denominativa. Öfter tritt die Form auch in passiver Bedeutung auf, wie *hākīye* „wurde gebaut“ 151, 6, *dúppīye* „wurde verfallen gelassen“ eb. 8 (zu *dub* „alterare, guastare“ R. II, 29) neben *bīn duppiō ne* „man ließ ihn verderben“ 437, 11, *kódīe* „wurde verteilt“ 354, 4, „verteilte“ 159, 10, *wóčīye* „wurde fortgeschickt“ 91, 10 zu *wóčite* „kehrte zurück“ 486, 26, *wóčēte* „kehrte um“ 490, 5. Freilich finden sich auch sonst nicht selten aktive und passive Bedeutung nebeneinander; doch kann man sich bei diesen Passiven auf *īe* des Verdachtes nicht erwehren, daß Hörfehler für das zu erwartende *ihe* vorliegen; ein solcher ist in *mánjihe ússīye* „wird gegessen und getrunken“ 15, 3 unverkennbar.

Diese Passiva auf *-he*, nach Konsonanten *ihe* sind in B.s Texten sehr häufig, wie *māhe* „wurde gefressen“ 275, 9, *éssāhe* „wird ausgesprochen“ 18, 8, *kúyēhe* „werden bewacht“ 22, 2, *qújīhe* „wird abgehauen“ eb. *šāgīhe* „wird geheiratet“ 15, 2, *bá-šīhe* „wird geschlachtet“ 16, 1 usw. *kóyāhe* „wurde geschlagen“ (Schlacht) MSOS XXII, 24, 28, 31, *wútīhe* „wurde getötet“ eb. 29. Wie das Passiv im Arab. (Grundr. I, 538) bezeichnet diese Form auf *-he* zuweilen auch pathologische Zustände, wie *bīyēhe* „wird krank“ 398, 11, 403, 3, *kínīhe* „wird unrein“ 61, 62, 3; sie findet sich aber auch in *wāhe* „kam“ 189, 3, 281, 5, 490, 2.

Die von R. mit diesen Verbalableitungen auf gleiche Stufe gestellte, von ihm Stativ genannte Verbindung des Verbalstammes mit dem Hilfsverb *bē* „sein, werden“¹ ist offenbar noch nicht so

¹) Dies Wort, das im Kafa als Verbum voll entwickelt ist (R. II, 20/1), ist doch wohl identisch mit dem unveränderlichen *wā* des Giangero, das auch als Kopula im Nominalsatz dient, in dem CERULLI St. III, § 19 ein Demonstrativ sehen wollte. Daß auch das *be* des Kafa mit dem demonstr.

fest, wie es nach R. scheinen könnte. In B.s Texten findet sie sich noch verhältnismäßig selten, namentlich im Imperativ, so *imbe* „gib“ 441, 3 neben anderen Formen derart in der Übersetzung des Vaterunsers; vgl. die Ausrufe *Yerimbe* „Gott gebe!“ und *Māriāmbē* „Maria gebe!“ 425, aber auch *nō imbe* „wir geben“ 367, 2 neben zweimaligem *nō ime* von den gewohnheitsmäßigen Opfergaben, *Heqōnej imbā* „dem Heqo sei geweiht“ 411, *nādō Yéro bōnešis imbótā* „damit Y. ihnen Sieg gebe“ 428, 3, *imbō* neben *imō* „Geschenk, Opfer“ 239, 307, 22, 365 mit dem Denominativ *imbeye* „ließ opfern“ 486, 20. Andere Imperative derart mit ihren Weiterbildungen sind *bēbe* „sei!“ 489, 4, *bēbōta* „wird sein“ 67, 8, 358, 3 = MSOS XXII, 25, 11, *bētāje* „bleibt nicht“ 349, 3, *gībē* oder *wōbē* „herein!“ 52, *dēqībe* „nimmt“ 90, 10, *dēqībōte* dass. 39, 8, *šāgībe* „stelle dich (dem Richter)“ 269, *tās gājibe* „hilf mir“ 271, *dēwībōte* „bringt her!“ 39, 9, *kissībōte* „verjagt!“ 39, 7, 289/2 („verjagten“? 488, 5), *wōyēbōte* „hört!“ 189, 23, *nō šūnēba* „laßt uns Freunde sein“ 372, negativ *wāyēbētāje* „geht nicht!“ 486, 8 *yēbētāje* „sagt nicht“ 403, 5. Außer beim Imperativ findet sich *bē* wohl nur in Verbindungen, in denen es seinen vollen Sinn noch bewahrt hat, wie *kōtēbēte* „wohnen“ 125, 2, 397, 8 „zu Hause bleiben“ 292, 3, zu *kōtēbō* „Wohnsitz“ 540, 9, *qéyābō* „wartete“ 281, 7 *qāčībō* „Unterhaltung“ 314, *bullī āšōn koyābōn* „alle Menschen müssen kämpfen“ MSOS XXII 25, 32. Nur bei dem Verbum *ye* scheint die Bedeutung schon stark abgeblaßt, wie in *ámō tátō-na yēbēto ne* „wer mit dem König spricht“ 65, 4, *yēbatēe* „ließ sprechen“ (vom König) 86, 4 *yēbatēebōte* dass. eb. 5 *yēbātō* „das Sagen“ 393, 3, „Gespräch“ 314, *yēbātētī āšīšō* „Leute, die viel sprechen“ 393, 2, *yēbātīo* „Betrug“ 250, *yēbātīmō* „Betrüger“ 259.

BIEBERS Texte bestätigen, obwohl sie sich zumeist nur in der 3. Pers. bewegen, die Behauptung von REINISCH, daß das Kafa

Pron. *bī* R. I, 69 (dazu *bō* als Respektsanrede an den Kaiser, B. 90, 138) zusammengehören könnte, soll damit nicht geleugnet werden. Zu dem *wā* des Giangero ist das Suffix *u*, *hu*, *ho* des Sidamo (CERULLI St. II, § 47) doch wohl nur eine durch die Enklisis reduzierte Nebenform.

die Personen am Verbum nicht durch Endungen unterschiede. Ob wirklich D'ABBADIES noch unveröffentlichte Materialien die von R. so scharf kritisierten Paradigmen DES AVANCHERS bestätigen, wie M. COHEN BSL xxvii, 200 vermutete, bleibt abzuwarten.

Von den anderen kuschitischen Sprachen, einschließlich des Sidamo, unterscheidet sich das Kafa durch den gänzlichen Mangel an Zeitausdrücken am Verbum. Während R. I 86 diesen Mangel durch eine lebhaftere Gebärdensprache ausgeglichen fand, betont B. S. 47 auf Grund seines Verkehrs mit höheren Gesellschaftsschichten, daß diese die Gebärden vermeiden.

Für den Imperativ ist nur noch auf die schon mehrfach belegte Pluralendung *bōte* hinzuweisen, wie *kissibōte* „jagt auf“, *yēšibōte* „sucht auf“, *deqībōte* „nehmt auf“, *dewībōte* „bringt herbei“, *ōtēbōte* „verkündet“ 279, 5, 280, 6, die man vielleicht mit der im Sidamo und seinen Verwandten nur am negativen Imp. vorkommenden Endung *-tote*, Pl. *tinonte* (CERULLI II, § 32) vergleichen darf.

Zum Jussiv auf *ā* (R. I, § 93) ist zu bemerken, daß er bisweilen von einer unbestimmten Aussage gebraucht wird, wie *ārō worāšō Kayē Šērōčī amārō nā* „sein Nachfolger K. S. soll Christ gewesen sein“ 398, 10, *Okī Amārō wātō Minjē tāti bētā* „das Untere Habesch soll die Heimat der Mindscho-Könige sein“ 509, 2. Der Jussiv kann auch für die bedingte Zukunft stehen, wie *Kaffī tāte úkō ačō-nā bētā Kaffī šówōji*, *Kaffī tātītino béčō ne-nā gamičō bēbōtā* „solange die K. er Königskrone mit dem goldenen Phallus im K. Lande sei, werde das K. Königreich frei und mächtig bleiben“, *Kaffī tāte úkō Kaffī ášōsi bētā*, *ikké ibbō tātītāje Kaffī šówō-nā Kaffī ášō deštūnitā ikkálōj* „solange das K. Volk die K. Königskrone hat, werde kein Feind das K. Land beherrschen und das K. Volk werde niemand untertan sein“ 358, 1–4 = MSOS XXVII, 25, 10–13 (Var. *bēte ni* für *bētā*, *béčō-nā* für *béčō ne-na*, *tātītājā* für *tātītāje*). Er steht auch in Absichtssätzen wie *gondōje nō wōtibētā*, *ebī nō íme* „damit wir vom Bösen befreit seien, geben wir dies“ 367, *gondōje Kaffī ášō wōtibētā* „damit das K. Volk vom Bösen

befreit sei“ 373, 2, aber endlich auch in Zeitsätzen, wie *ebí nā* „sobald das geschehen ist“ 11, 2, *ebí gētā* „sobald gesagt war“ 39, 10 u. s.

Zu beachten ist endlich noch ein von R. nicht verzeichnetes Gerundium auf *qī*, wie *yéqī* „sagend, mit den Worten“ (nach direkter Rede) 18, *árō bī magī wôteqī wātā* „er muß in seinen Weiler zurückkehren“ 11, 3 (zu *wótīe* „kehrte zurück“ 94, 5, *wōten* „zurückgekehrt“ 14, 1), *bullī gāvātīqī* „wenn alles vorbereitet ist“ 15, 1, 91, 2, 306, 4, *šāšē ášō ábō wóyē áčō túnēqī* „indem 30, 40 oder 50 Mann bei ihm sind“ 15 u, zu *tūne* „sind“ 35, 4, s. R. II, 91. Das Affix dieser Formen findet sich auch als Postposition in *imírīqī* „aus Freude“ 18, 4 (zu *imírīte* „jubelt“ 125, 11, *imirītō* „Jubel“ 307, 15, 322, 2, 410) und *hūtīqī* „mit Baumwolle“ 18, 2 zu *huti* R. II, 50, CERULLI III, 167. Darf man dazu die Gerundiva auf *káe* des Sidamo bei CERULLI II, 87, § 39 und den Konditionalis auf *ēk* des Beḏawiye (ALMKVIST S. 232, REINISCH S. 340) und den nur vor *saral* „nach“ auftretenden Temporalis des Saho (REINISCH ZDMG 32, 440/1) vergleichen?

Zur Satzlehre, die R. überhaupt nicht berücksichtigt hat, ist vor allem auf das Fehlen der Relativendung *ū*, die sonst für die kuschitischen Sprachen charakteristisch ist (s. PRAETORIUS, Galla § 55a) hinzuweisen. Das Kafa kann zwei Sätze, von denen der zweite ein Glied des ersten näher bestimmt, einfach aneinander fügen, ohne daß es eines Zeichens dafür bedürfte, wie *bī wūtīto nā bīn wūtīto ne* „wie er getötet hatte, so wurde er auch getötet“ 275, 12, *ebīsī kīṭīnō Hinnārōs dággēhe allī* „da verloren sich die Christen, die bei den H. verbreitet gewesen waren“ 437, 14. Der Nebensatz kann auch dem Hauptsatz eingefügt werden, wie *nē hállō šímāji bī tūne mómō šówōj túnēbā* „dein Wille, der im Himmel geschieht, geschehe ebenso auch auf Erden“ 441, 2, falls man dies Beispiel aus einer Übersetzung gelten lassen will. Weit häufiger aber werden Nebensätze mit *amō* eingeleitet, das R. I § 66 (s. auch CERULLI III, 126, § 72) nur als Fragepronomen kennt. Den Übergang zum Relativ zeigt die Verwendung in der indirekten Frage, wie *tātēnō kórrōji amō tátō nā mīkiréčō čissīte*

„in der kgl. Pfalz berieten sich die Räte, wer König werden sollte“ 90, 3, *ámō ebī nā ebī ikkállō árīte* „wie, das weiß niemand“ 393, 1, *ámō Gēšī rášō nā, tātō-nā mīkiréčō čissīte* „der König und die Räte berieten, wer G. werden sollte“ 189, 9. Es kann auf Personen und auf Sachen bezogen werden. Persönlich steht es in *šīkēčō hinī ne, ámō šīkō yéše* „der Vorschneider ist es, der das Messer hält“ 134, 5, *ebī āšīšō ne, ámo nakíkō šōhōtáje* „das sind die Leute, die nicht die Felder bebauen“ 354, 1, mit Postposition wie *ámōs bēte Kaffī tātē úkō Kaffī tātō hinī ne* „wer die K. er Königskrone hat, der ist König von K.“ 358 u. Das Pron. kann sich aber auch auf Sachen beziehen, wie *ámōj Činītē yečī Šúbbē ne* „Š. war es, wo Č. gefangen wurde“ MSOS XXII, 26, 3, *ámōj héqō šāgedītō ne ebī qētō ne* „das ist das Haus, in dem Heqo angebetet wird“ 410, 2 *ámōji bī wāte nā, hinīji bullábō bī bēbēte* „wohin sie gekommen sind, da bleiben sie für immer“ 419, 4, *ámō gīnīmō nā, worābī rášō kōtīte* „wie es der Kampf mit sich brachte, hielten sich die W. R. auf“ 307, 7.

Wie in den beiden letzten Beispielen, so hat *ámo* oft verallgemeinernden Sinn und wird dann, wie hier mit dem Subjunktiv, oft mit dem Conditionalis verbunden, wie *ámō dibēte ni, aūddē áretōn ebīn gīmō tō nā* „wer den Beischlaf ausgeführt hat, darf 4 Tage lang nicht eintreten“ 136, 2. Einmal ist es auch mit der Partikel der Zeit- und Bedingungssätze *gātā* (s. u.) verbunden: *ámōsī ebīnī bō mā gātā, bōn kīnīhe* „wer etwas von diesen gegessen hat, ist unrein“ 398, 17. Während in diesen Beispielen das Demonstrativ als Korrelativ auftritt, wird einmal das Relativ selbst wiederholt in *ambījō kéčō kitī etēčōj bēte, ambījō dākō néšīhe bō māšōj* „soviel männliche Glieder als Trophäen (ge'ez 'elgat, amh. *salabā*, s. CONTI ROSSINI, La langue des Kemants 242) der tote Krieger hat, soviel Steine werden auf sein Grab gestellt“ 361, 8.

Auch sonst können abhängige Sätze ohne Partikel mit dem Hauptsatz verbunden werden. Der Finalsatz wird durch den Subjunktiv als solcher gekennzeichnet: *tātō árō bētā tātō bīn šigitī šīgō* „damit er König werde, hatte ihn der König mit dem Namen benannt“ 90, 5, *Kaffī šówō ógō-nā gamīčītō árō gédā, Héqo Kaffī*

šówōsi Míngo imíte „damit er das K. Land groß und mächtig mache, gab H. M. dem K. er Land“ 486, 2, *árōs malétite árō yēčitā* „sie rieten ihm, daß er bekenne“ 383, 2. Der Subjunktiv steht auch in begründenden Sätzen wie *tātēnō gētīmō wāyētāno nā*, *katāmí rášō ebī gēte ášōj* „da das Sprechen des Königs unhörbar ist, sagt dies der K. rášo dem Manne“ 189, 14. Der Subjunktiv kann aber auch einfach das zeitliche Vorgehen ausdrücken, wie *ebī nā* „sobald dies geschah“ 89, II, 3, 234, 2 u. s. *ebī bullí bētā* „als alles vorbereitet war“ 91, 10, *ášō šāgīmō nā* „sobald der Mann heiraten soll“ 8, 4, *bī gawātīmō nā* „sobald die Vorbereitungen beendet sind“ 14, 2.

Der Conditionalis steht nicht nur in wirklichen Bedingungsätzen, wie *méjē ikkētō máte nī*, *ebī gáwō tō ne* „wenn die Frau allein ist, so ist das nicht gut“ 234, 3, sondern oft auch in Zeitsätzen von wiederholten Handlungen, wie *tātō máte nī* „wenn der König aß“, 134, 1, *árō wāte nī* „wenn er kam“ 189, 19. Doch kann ein Zeitsatz auch durch die aus Präpositionen (s. o.) hervorgegangenen Konjunktionen *áfō* „bevor“, *gubī* „nachdem“ eingeleitet werden, wie *áfō héqō qētōjī bī hámō nā gubī héqō qētōje bī hámītē nī*, *ebī tu mōj árō mejijē éqō dibētānō* „die Ego dürfen in der Nacht, bevor sie in das Heqohaus gehen, und nachdem sie aus dem Heqohaus herausgegangen sind, ihre Frauen nicht beschlafen“ 410, 9, *mikiréčō gubī bī čičite nī* „nachdem die Mikirečo sich beraten hatten“ 91, 2. *Afō* kann auch mit der Verbalnegation *ājo* verbunden werden, wie *afájō ášō wōgēn* „bevor er nicht nach dem Gesetz ein Mensch ist“ 33, 1, *afájo andirí tātē awáčōn bō* „bevor nicht die öffentliche Ausrufung des neuen Königs stattgefunden hatte“ 90, 1. Zeitsätze können aber auch ohne einleitende Partikel auftreten, wie *Kaffī āšišōjē qátōē bēšī wūtite nī-nā Kaffī tatō yēcīte nī-nā Kaffī tātē úkō ačē qállāčō-nā állitē nī*, *ándī Kaffīčō bullí dēštūnītō ne Amārí gánōj* „erst als mehr als die Hälfte der Einwohner K.s getötet worden war und als der Kaffa-König gefangen war, und die Königskrone mit dem Goldenen Phallus verloren war, unterwarfen sich die Kaffitscho der Übermacht der Habeschi“ MSOS XXII, 26, 25–27, oder ein Nomen

näher bestimmen, wie *wájē* (zur Zeit) *Šāddī ōríhho bēte nī* „seit der Schlacht bei Š.“ eb. 17.

In Zeit- und Bedingungssätzen wird der Conditionalis oft durch die Postposition *gátā* verstärkt, wie *qidiāditinō bī deē nī gátā* „wenn ihre Jungfrauenschaft echt ist“ 18, 3, *méje kītī gátā* „wenn die Frau stirbt“ 2, 1, *ášō méjēn šāgā bī šaleqī gátā* „wenn der Mann die Frau zu heiraten gedenkt“ 8, 1. Diese in B.s Texten ungemein häufige Partikel kann aber auch mit dem einfachen Verbalstamm verbunden werden, namentlich mit *bē* „sein“ wie *māmō bē gátā* „wenn es Essen gibt“ 10, 3, *šāgōbē gátā* „wenn die Hochzeit gewesen ist“ eb. 8, *ōrríhō* (so!) *bē gátā* „wenn es eine Schlacht gab“ 279, 1, aber auch *tībo állō ášō tūne gátā* „wenn die Menschen ohne Familie sind“ 35, 4, *bī kītīnō tī gátā* „wenn er sich als Christ zeigt“ 437, 10. *Gátā* kann aber auch mit reinen Nominalsätzen verbunden werden, wie *gišī ášī búšō gátā* „wenn es das Kind eines geringen Mannes ist“ 33, 2, *ášō kāyī gátā* „wenn der Räuber ein Mann war“ 275, 2, *méjē gátā* „wenn es ein Weib war“ eb. 6. So kann auch ein Hauptsatz wie im Semit. (Grundr. II, § 20) nur aus einem Nomen zum Ausdruck der Existenz bestehen, wie *ášō kītī gátā dūhō* „wenn ein Mann gestorben ist, findet die Totenfeier statt“ 35, 1. Die Etymologie des Wortes *gátā* ist unklar. Es könnte der Subjunktiv eines Verbums *gat* sein, zu dem *gātíō* „Bezahlung“ 181, 464, 4, *gātīčítō* „Aufwartung“ 56, 98, 156, 185, *gātīčíte* „boten an“ 428, 2, 4 gehören; die Grundbedeutung liegt wohl im Sidamo *gat* „avvicinarsi“ CERULLI II, 205 vor. Dazu könnte gehören das galla und kemant (ROSS. 202) *getam*, *gatam* „vereinigen“, das ins Amh. als *gattama* „sich vereinigen“ entlehnt ist, es ist wohl ein Refl. auf *m*, das im Galla noch in seiner ursprünglichen Verwendung vorliegt (s. PRAETORIUS § 84b); dann wäre die Grundbedeutung im Amh. erhalten. *Gátā* könnte bedeutet haben: indem man anführt (den Fall, daß).

Von anderen Satzarten sei noch die Verwendung eines Nebensatzes zur Erläuterung eines Nomens erwähnt, wie *árō wógō géde*, *Mínjōjē ikkállō kritīnō wōye nagádo bētā* „er stellte das Gesetz auf, daß von den M. keiner Christ oder Muslim werden durfte“

383, 8, *ōgē ēqíqō mālétō árōs ímīte nē héqōn árō yēčitā* „die großen Eqos haben ihm den Rat gegeben, sich zum Heqo zu bekennen“
 398, 12. Subjekt- und Objektsätze stehen gewöhnlich im Subjunktiv, wie *tātó biyēčō nā, ášōj arīsetánō* „daß der König krank ist, bleibt dem Volk unbekannt“ 144, 2, *hínīj Šīpēnaī wōčitā, ikké táqō beqītā* „daß Š. dort umgekehrt sei, soll ein Stein bezeugen“ 490, 6, aber auch *tāténō bājī kīřīnō šúnō ne* „der König verbot, den Christen Freund zu sein“ 437, 15.

Wie in so vielen Sprachen dient auch im Kafa die Verdoppelung zum Ausdruck der Wiederholung oder der Distribution, wie *abábo* „täglich“ 441, 2, *nātī nātōj* „Jahr für Jahr“ 106, 2, 194, 280, 5, *nātī nāté šāfirō* „Kalender“ 483, *bī āšī ášōn tóki* „mit den Leuten zusammen“ 189, 6 *yarī yārōn* „das ganze Geschlecht“ 275, 11, 280, 13, 354, 3, *qētōje qētōn* „von Haus zu Haus“ 306, 22. Seltener dient die Verdoppelung zum Ausdruck der Verstärkung: wie *dēš dēš* „ganz tief“ 150, 8, *wōddē wōddē* „sehr viel“ 160, 1, *ōgē ōgē wānījē* „seit sehr langer Zeit“ 409, 7.









BERICHTE ÜBER DIE VERHANDLUNGEN
DER SÄCHSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE

Theodor Frings: Antike und Christentum an der Wiege der deutschen Sprache
DM 3.—

Friedrich Weller: Zum mongolischen Tanjur DM 4.75

Walter Baetke: Die Götterlehre der Snorra-Edda DM 6.30

Im Druck:

Wilhelm Schubart: Griechische literarische Papyri

Franz Dornseiff: Verschmähtes zu Vergil und Horaz

Werner Krauss: Altspanische Drucke im Besitz der außerspanischen
Bibliotheken

Martin Lintzel: Liebe und Tod bei Heinrich von Kleist

Friedrich Zucker: Freundschaftsbewährung in der neuen attischen Komödie,
ein Kapitel hellenistischer Ethik und Humanität

Im Vorbereitung:

Friedrich Weller: Tibetisch-Sanskritischer Index zum Bodhicaryavatara

ABHANDLUNGEN DER SÄCHSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE

Friedrich Weller: Über den Quellenbezug eines mongolischen Tanjurtextes
DM 19.80

Johann Fück: Arabiya

Untersuchungen zur arabischen Sprach- und Stilgeschichte
DM 29.—

Im Druck:

Reinhold Trautmann: Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins

Bestellungen an eine wissenschaftliche Buchhandlung oder an den Verlag erbeten

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN NW 7



ULB Halle

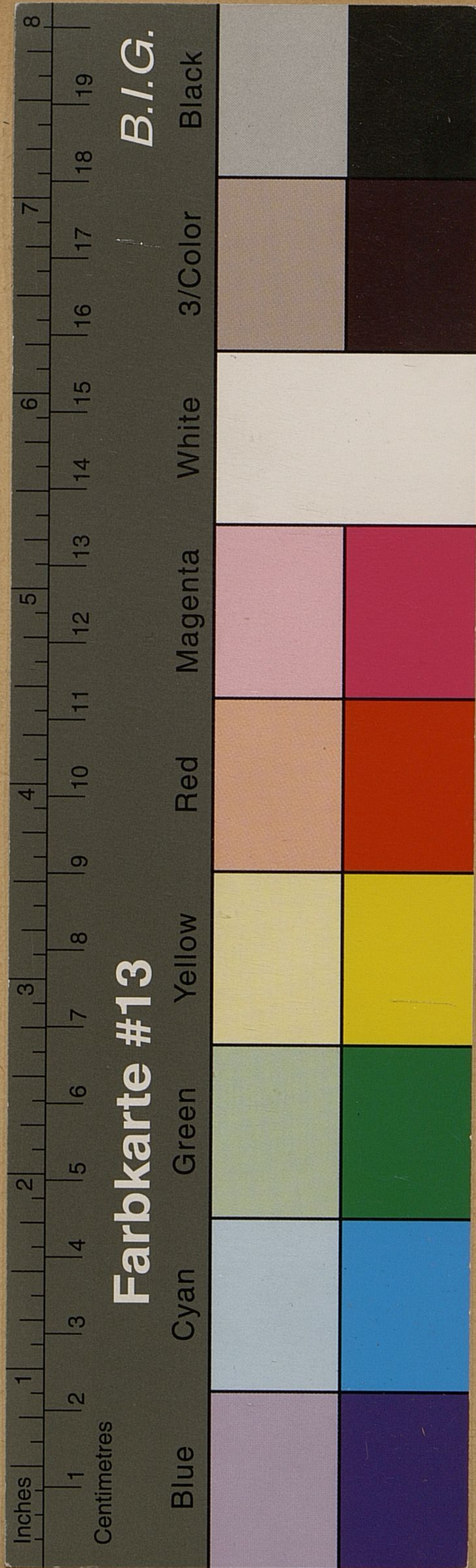
001 643 681



3/1



A1515



BERICHTE ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER SÄCHSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG

Philologisch-historische Klasse

97. Band · 4. Heft

CARL BROCKELMANN

ABESSINISCHE STUDIEN

1950

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

